

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 50.

60. Jahrgang.
Sonntag, den 2. März

1913.

Ueber den Nachlaß des am 29. Januar 1913 in Eibenstock verstorbenen Kaufmanns **Guido Theodor Müller** in Eibenstock wird heute am 28. Februar 1913, nachmittags 1/6 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Haßfurt her in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 11. April 1913 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 26. März 1913, vormittags 10 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 2. Mai 1913, vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an den Gemeinschuldner verabfolgen oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 22. März 1913 anzeigen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Bekanntmachung.

Nach Einvernehmen mit dem Königlichen Straßen- und Wasserbauamte zu Schwarzenberg wird auf der **Carlsbader Straße** ab Dörfels Sägewerk, auf der **Haupt-, inneren und äußeren Auerbacher Straße, dem Kreuzelwege, dem Triftwege, dem Carlsfelder Zeige, der Wiesen- und Bergstraße das Rutschen, Rodeln, Laufen mit Schlitt- und Schneeschuhen überhaupte verboten**. Die bloße Durchfahrt mit Schneeschuhen zum Zwecke des notwendigsten Verkehrs ist unter der Voraussetzung gestattet, daß dabei die Sicherheit nicht gefährdet wird.

Auf den **übrigen Straßen und Wegen** ist das Rutschen, Schlitt- und Schneeschuhen **insoweit nicht verboten**, als dadurch **keine Störung und Gefährdung des Personen- und Fuhrverkehrs eintritt**. Mit dem Rutschen pp. ist einzuhalten, sobald Fuhrwerke oder Personen in der Fahrtichtung oder entgegengelehrt auf den Wegen verkehren oder diese kreuzen. Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder entsprechender Haft bestraft.

Stadtrat Eibenstock, den 1. März 1913.

Bekanntmachung und Einladung.

Montag, den 3. März 1913, findet in Zimmer Nr. 5 („alte“ Schule, eine Treppe) die **öffentliche Prüfung** in der **allgemeinen Fortbildungsschule für Knaben** statt.

Nachmittag 4⁰⁰: Kl. IV (gemischte Berufe): Deutsch. — Herr Hörig.
5⁰⁰: „ V („ „): Rechnen. — Herr Feig.
5⁰⁰: „ VI (Bäckerfachklasse): Buchführung. — Herr Rose.
5⁰⁰: „ VII (Stickerfachklasse): Rechnen. — Herr Lange.
6⁰⁰: „ III („ „): Rechnen. — Herr Brehl.

Neue Zuspizung?

Während von neuen Kämpfen auf dem Balkan selbst nichts zu melden ist, da die ungünstige Witterung größere Operationen verhindert, spinn sich allem Anschein nach ein anderer und vielleicht weit folgenschwerer Kampf hinter den Kulissen ab, und weitere Verwicklungen erscheinen dadurch in gefährliche Nähe gerückt. Der hochherzige Akt des greisen Kaisers Franz Joseph, dem jüngeren Zaren ein Handschreiben zu übermitteln, das die friedlichen Absichten der Donaumonarchie beteuerte, hat anfänglich zweifellos einen großen Eindruck hervorgerufen, aber es war nicht nach dem Herzen der Bolschewisten, die jetzt ihr Ständlein für gekommen erachten. Sie verfügen über einen nachhaltigen Einfluß beim Hofe und vor allem sollen es einige hochgestellte Damen sein, die alles aufbieten, den Zaren zu bewegen, sich auf das Allerhöchste der Interessen der Balkanstaaten anzunehmen, selbst um den Preis eines Konfliktes mit Oesterreich-Ungarn. Dieses hat sich während des ganzen Verlaufes der Wirren durchaus friedfertig gezeigt, selbst in Fällen, wo der Eindruck der Schwäche hervorgerufen werden mußte, beispielsweise beim Einrücken der Serben in den Sandtschal und ihr Erscheinen an der Adria, ohne daß Oesterreich-Ungarn seine Drohungen wahr gemacht hätte. Was auch kam, die Donaumonarchie verhielt sich ruhig, nur daß sie an den Grenzen die Truppen verstärkte und auch das nur als Antwort auf die russischen Rüstungen. Dieser Zustand dauert nun seit Monaten und es liegt auf der Hand, daß er schwere wirtschaftliche Schäden im Gefolge haben muß, ganz abgesehen davon, daß bei einer derartigen Gespanntheit der Lage schließlich ein Konflikt sich doch nicht mehr vermeiden läßt. Aus diesen Erwägungen heraus war das Eingreifen des Kaisers Franz Joseph erfolgt, mit dem Resultate, daß auch die leitenden Stellen Russlands sich geneigt zeigten, gleichzeitig mit Oesterreich-Ungarn abzurufen. Diese Wendung ging aber den Panlawisten gegen den Strich, und so ließ

man alle Register spielen, um diesem Umschwung entgegenzutreten. Die Großfürstin Milika Nikolajewna, eine Tochter des Fürsten von Montenegro, reiste nach Cetinje, um dort zu bewirken, daß ein energischer Angriff auf Stutari unternommen würde. Die Festung müßte erobert werden, da andernfalls der Zar einwilligen würde, daß Stutari, gemäß den österreichischen Wünschen, albanisch bleibt. Gleichzeitig wurde nach Belgrad die Weisung gegeben, Montenegro bei einem Generalsturm auf die Festung zu unterstützen. 30 000 Mann serbischer Truppen gehen daher mit schweren Belagerungsgeschützen nach Stutari ab. Es liegt auf der Hand, daß dies einen Schlag gegen Oesterreich-Ungarn darstellt und als weitere Folge wird man mit einer neuen Zuspizung der Dinge rechnen müssen. Daß Serbien nicht freiwillig den Montenegrinern Unterstützung gewährt, geht daraus hervor, daß diese Truppenentsendung just in demselben Moment erfolgt, wo man von Belgrad aus den Krieg als beendet erklärt hat. Unter solchen Umständen wird man der weiteren Entwicklung der Dinge mit begrifflicher Spannung entgegensehen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Ein kaiserlicher Erlaß. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden, an den Reichskanzler gerichteten kaiserlichen Dankerlaß: „Aus Anlaß der Verlobung Meiner geliebten Tochter, der Prinzessin Viktoria Luise, mit Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, sind Mir wie Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und dem Brautpaare aus allen Teilen des Deutschen Reiches Glück- und Segenswünsche in einer solchen Fülle zugegangen, daß es nicht möglich ist, diese Kundgebungen im einzelnen zu beantworten. Hocherfreut über die herzliche Teilnahme aller Schichten des deutschen Volkes an dem frohen und bedeutungs-

vollen Ereignis möchte Ich, zugleich im Namen der Kaiserin und des Brautpaares, allen an den mannigfachen Heuerungen lieber- oder unglücklich Beteiligten hiermit Unseren wärmsten Dank aussprechen. Gott der Herr aber gebe allen den treuen Wünschen, Hoffnungen und Gebeten, mit denen das deutsche Volk den Herzensbund der jungen Fürstinnen begleitet, gnädige Erfüllung zum Segen der beiden fürstlichen Häuser und des Vaterlandes. Ich ersuche Sie, diesen Erlaß alsbald zu öffentlichen Kenntnis zu bringen. Berlin, den 27. Februar 1913. Wilhelm I. R.“

Abgewiesene Klage des Kaisers. Der Kaiser wurde mit seiner Klage auf Aufrechterhaltung der Kündigung gegenüber seinem Pächter Sobst zum 30. Juni 1913 abgewiesen.

Verlorene Liebesmüh. Der Reichsschatzsekretär ist von seiner Reise nach Süddeutschland nach Berlin zurückgekehrt. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist diese Reise des Reichsschatzsekretärs insofern ziemlich ergebnislos verlaufen, als weder in Stuttgart noch in München und Karlsruhe sich eine Geneigtheit für die Reichsvermögenssteuer gezeigt hat. Auf alle Fälle kann vorläufig noch nicht von einer Klärung der Frage, wie die Kosten der Militärvorlage gedeckt werden sollen, die Rede sein.

Frankreich.

Empfang bei Poincaré. Präsident Poincaré empfing am Freitag nachmittag den Großfürsten Paul Alexandrowitsch und stattete ihm dann später einen Gegenbesuch ab.

England.

Das entlarvte Gespenster-Luftschiff. Die „Yorkshire Evening Post“ bringt nunmehr eine Aufklärung über die in Yorkshire angeblich beobachteten geheimnisvollen Luftschifflichter. Am Sonntag morgen hätten eine Anzahl Förster vom Houghton Hall Gut bei Market Weighton einen Feuerballon auf dem Houghton-Moor gefunden. Der zir-

Nachmittag 6⁰⁰: Kl. II (Stickerfachklasse): Berufskunde. — Herr Mahn.

7⁰⁰: „ I („ „): Rechnen. — Herr Schöne.

7⁰⁰: „ Fächerliche Entlassung.

Zum Besuche der Prüfungen und der Entlassungsfeier werden die sehr geehrten Behörden und städtischen Körperschaften, die Lehrherren, Chefs und Angehörigen der Schüler und alle Freunde der Schule hierdurch ergebenst eingeladen.

Eibenstock, den 28. Februar 1913.

Die Direktion der allgemeinen Fortbildungsschule für Knaben.

Zweigabteilung der Königlichen Kunstschule für Textilindustrie Planen zu Eibenstock.

Zu einer Besichtigung der diesjährigen **Schüler-Arbeiten-Ausstellung** ladet die sehr geehrten Körperschaften von Staat und Stadt, die Eltern und Lehrherren, sowie alle Freunde der Schule ergebenst ein. — Die Ausstellung ist geöffnet von Sonntag, den 2. bis mit Dienstag, den 4. März, täglich von 11—1 Uhr mittags und 2—4 Uhr nachmittags. **Anmeldungen** zur Aufnahme in die Schule sind bis zum 15. März bei Herrn Kunstschullehrer Kneifel zu bewirken. Bei der Anmeldung ist ein Staatsangehörigkeits-Ausweis des Vaters (Bürgerchein, Militärzeugnis) vorzulegen.

Unterricht wird erteilt im Zeichnen und Malen nach Natur (Blätter, Blumen, Vögel, Schmetterlinge u. s. w.), Zeichnen und Malen von Ornamenten nach Modellen, Zeichnen geschichtlicher Stilarten verb. mit gewerbl. Schmacks- und Stilllehre, Stillieren (Selbstgestalten neuer Formen auf Grundlage der natürlichen), Entwerfen von einfachen Mustern für die Textilindustrie, Deutsch, Rechnen, Buchführung und Staatsbürgerkunde.

Das Schulgeld beträgt für Staatsangehörige jährlich 15 Mark, für Ausländer 60 M. — Die Schüler der Anstalt sind von der allgemeinen Fortbildungspflicht befreit.

Die Direktion: Professor Alb. Forkel.

Ruhholz-Versteigerung im Forstbezirke Auerbach. Im Schützenhause zu Schöneck sollen

Donnerstag, den 27. März 1913, von vorm. 10 Uhr an, gegen 8210 Festmeter Ruhholz, und zwar:

	7440 Festmeter Stamm- und 770 Alok- u. Schleifholz.	
Forstrevier Rottenheide, Post Schöneck	3200 Festmeter,	
„ Georgengrün, Post Reiboldgrün	1280 „	
„ Rautentanz	1560 „	
„ Tannenbergesthal, Post Jägersgrün	1500 „	
„ Sachfengrund zu Morgenröthe, Post Rautentanz	670 „	

Die Hölzer sind aufbereitet und geschneit. Die Königlichen Forstrevierverwaltungen erteilen über die zu versteigernden Hölzer nähere Auskunft und übersenden auf Wunsch besondere Verzeichnisse über die Ausgebote. **Königliche Oberforstmeisterei Auerbach**, am 26. Februar 1913.

ta vier Fuß hohe Ballon war zum Teil entleert und der Zunder ganz trocken. Der Ballon schien erst vor kurzer Zeit dort niedergegangen zu sein. Markt Weigh-ton liegt mitten in dem Gelände, über dem die Lichter des geheimnisvollen deutschen Luftkreuzers gepufft haben sollen. Ebenso harmlos wird sich sicher das angebliche Erscheinen eines neuen Luftschiffes aufklären, das man im Norden Schottlands gesehen haben will. Aus Kirrwall wird nämlich gemeldet, der dort eingetroffene britische Dampfer „Orcadia“ berichte, daß er auf der Fahrt von den nördl. Orkney-Inseln Montag um fünf Uhr nachmittags ein Luftschiff bei der Sanday-Insel beobachtet habe.

Afrika.
Aus Marokko. Aus Mazagan wird unter dem 26. Februar gemeldet: Aus eingeborenen Quellen verlautet, daß eine Abteilung des Wachsen einen Bruder El Hibas, namens Tadjeb, zurückgeschlagen und Tadjeb genommen habe. Die Anhänger El Hibas seien von neuem bei Tarudant unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 1. März. Wie in der letzten Sitzung des Stadtrats mitgeteilt wurde, ist zu erwarten, daß der Automobil-Verkehr auf den Linien Plauen-Eibenstock und Rodewisch-Reichenbach schon im Monat Mai dieses Jahres aufgenommen wird.

Eibenstock, 1. März. Durch die Mütter unserer Umgebung ist die Rottiz gegangen, daß bei dem Konkurs der Hofpianosfabrik von M. S. Brunert in Johanneurgeorgsstadt die hiesige Sparkasse mit ca. 30000 Mark beteiligt sei. Wir erfahren dazu aus authentischer Quelle, daß hiervon nichts wahr ist; die Eibenstocker Sparkasse ist mit keinem Pfennig an dem Konkurs beteiligt.

Eibenstock, 1. März. Herr Hilfsregiment G. Müller hier ist als Gemeindeexpedient nach Delitzsch i. Erzgeb. gewählt worden.

Eibenstock, 1. März. Mit dem Herannahen der Osterzeit beginnen auch wieder die Schulaussstellungen, die zeigen sollen, was im verfloffenen Schuljahre an ernster Arbeit geleistet worden ist. Als erste derartige Ausstellung öffnet ihre Tore am morgigen Sonntag die Zweigabteilung der Königl. Kunstschule für Textilindustrie Plauen zu Eibenstock. Durch ein reichhaltiges zu stets neuen Motiven anregendes Ausstellungsmaaterial hat sich die hiesige Zweigabteilung der Kunstschule stets ausgezeichnet, jedoch ein Besuch derselben immer ein sehr lohnender ist. Geöffnet ist die Ausstellung von 11-1 Uhr mittags und 2-4 Uhr nachmittags.

Schöneheide, 1. März. Hier wurden mehrere Personen festgenommen unter dem Verdachte, gelegentlich des Brandes des Schönsfelder'schen Besitzums Diebstähle verübt zu haben. Die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule ist zur Gewerbeschule erhoben und wird von Ostern ab diesen Namen führen.

Schöneheide, 1. März. Anlässlich seiner 25-jährigen ununterbrochenen Dienstzeit bei der Firma Schönsfelder'scher Bürstenfabrik Aktien-Gesellschaft, vorm. J. V. Lent in Schöneheide, ist heute, am 1. März 1913, Herrn Profurist Karl Gustav Schönbürg in Schöneheide von der Handelskammer Plauen durch deren Mitglied Herrn Fabrikdirektor Johannes Lent in Schöneheide eine Anerkennungsurkunde überreicht worden.

Oberwiesenthal, 27. Februar. Das kürzlich niedergebrannte Hotel Stadt Karlsbad wird nach im Laufe dieses Jahres wieder aufgebaut werden.

Treuen, 28. Februar. Wegen schwerer Ruppelei wurde die 36 Jahre alte Arbeiterin Martha Anna Jabol aus Treuen vom Landgericht Plauen zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte gebuhlet, daß ihre erst 14 Jahre alte Tochter in Gegenwart ihrer anderen unmündigen Kinder in der gemeinsamen Schlafstube zu Pflanzgrün unflüchtig mit Männern verkehrte.

Theater in Eibenstock.

„Der Hochtourent“, ein Schwan voll köstlichen Humors, war von Herrn Bollmann zu seinem Benefizabend ausgewählt worden. Herr Bollmann in der Titelrolle leistete Vorzügliches. Während er anfangs etwas enttäuscht, steigerten sich seine Leistungen von Szene zu Szene. Die komischen Situationen, die seine „Stehlvollen“ Reifebrüder schufen, fielen an die Nachbarn der zahlreichen Zuhörer bedeutende Anforderungen, die Herr Bollmann durch sein großartiges Spiel noch zu erhöhen verstand. Neben ihm zeichnete sich durch überwältigende und dabei meisterhafte Feintönigkeit Herr Direktor Steiner als Herr von Studwiz aus. Durch ihr Spiel entzündeten vor allem auch Fräulein Grybo als Kegerl und ihr Partner, Herr Weber, als Sepp. Fräulein Grybo schien überhaupt berartige Rollen gut zu liegen, wie sich das schon früher, zum Beispiel in der „Wildtag“ zeigte. Lobend erwähnt seien auch Alice (Frau Direktor Steiner) und Lore (Fräulein Oswald), die „ungleichen Kinder“ Nylius' Energisch wußte Alice die Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann zu vertreten und zu begründen - mit Worten, denn die Tat zeitigte ein anderes Ergebnis, dank der Bemühungen Dr. Mertens. Doch auch die übrigen Darsteller, die gekränkte „komische Alte“ einerseits, die rehabilitierte Schauspielerin andererseits, Herr Biedel als Mertens, Herr Walden als Rainthaler und nicht zuletzt Herr Oster Bahn als Dr. Lindenberg fanden sich mit ihrem Rollen gut ab. Vielleicht ist es angebracht, zwischen den einzelnen Stocken eine kurze Pause einzutreten zu lassen, damit durch das hier gebräuchlich geräuschvolle Einnehmen der Plätze nicht der Anfang der einzelnen Akte verloren geht.

Ein ausgezeichnetes Militärschauspiel wird der Direktor Steiner am kommenden Sonntag mit der Sensations-Komödie „Die letzten sechs Wochen“ bieten. Das von Leo Jungmann stammende Werk führt in ein ähnliches Milieu wie Franz Adam Beyers „Hanspfortschütz“ und ist auch in seinen Wirkungen auf den Zuschauer in ebenso packender Art geschrieben. Ein Besuch der Vorstellung dürfte sich daher sehr empfehlen.

Deutscher Reichstag.

122. Sitzung vom 28. Februar, 1 Uhr.
Am Bundesratsitzung: von Breitenbach. Bei der heute fortgesetzten Erörterung des Glais der Reichseisenbahnerverwaltung kam der Genosse Peirotos mit einem großen Bündel von Wünschen für seine engere Heimat: er verlangte die Ausbreitung des Eisenbahnnetzes, Einführung der vierten Wagenklasse bei Schnellzügen, Erhöhung der Löhne u. s. w., namentlich das Affordsystem ist ihm ein Dorn im Auge. Zuzufügen verlangt auch Herr Kuchoff vom Zentrum, indem er meint, daß dann bei den Beamten Ruhe und Festigkeit eintreten werde. Weiter besagte er sich noch darüber, daß fast nur proletantische Beamte nach Elbehochingen geschickt werden. Wie Peirotos brachte auch dessen nationalliberaler Antipode, der Arbeiter-Zeiler, einen langen Wunschzettel vor, so lang, daß der Minister erschreckt erklärte, daß es ihm unmöglich sei, auf alle Wünsche des Vorredners einzugehen. Dann suchte er in der Hauptstadt den Genossen Peirotos abzufertigen, die Sozialdemokratie habe immer gegen das Affordsystem gearbeitet. Des weiteren übertrifft die Dichtigkeit der Eisenbahn in Elbehochingen die aller anderen Staaten. Mit Spezialwünschen für ihre engere Heimat kamen dann noch mehrere Elbehochinger. Nachdem man noch den Titel „Chef des Reichsamtes“ bewilligte, die sozialdemokratische Resolution abgelehnt und einige weitere Resolutionen angenommen hatte, schloß das Haus Morgen Marine-Tat.

Wettervorhersage für den 2. März 1913
Nordwestwind, wechselnde Bewölkung, nachts kälter, kein erheblicher Niederschlag.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 1. März, früh 7 Uhr
5,3 mm = 5,3 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Übernächster haben im Rathaus: William Börsch, Am., Chemnitz, Martha Sande, Buchdruckerbesitzer, Freyberg.
Reichshof: R. Seidel, Am., Grimmitzsch, Hermann Mäher, Techniker, Dresden, Robert Weislagel, Am., Seiffenrersdorf, Richard Weisch, Am., Leipzig, Albert Vangenoel, Ingenieur, Dresden, Ernst Maatz, Am., Berlin.
Stadt Leipzig: Artur Böner, Am., Juidau, Ewald Denhard, Am., Annaberg, Emil Mann, Am., Leipzig.
Engl. Hof: Louise Fider, Handelsfrau, Dürkersdorf, Paul Niegel, Am., Chemnitz.

Neueste Nachrichten.

München, 1. März. Der frühere Gouverneur der 33. Division in Mek, Generalleutnant Otto v. Blanquet, ist im Alter von 65 Jahren hier gestorben.

Rom, 1. März. „Corriere d'Italia“ meldet aus Toronto, daß an Bord des Kriegsschiffes „Amalfi“, welches dort vor Anker liegt, eine Meuterei ausgebrochen sei. Die Matrosen haben große Mengen Munition und Kanonenverchlässe in das Wasser geworfen. Eine Unterjuchung ist bereits eingeleitet.

Paris, 1. März. Die „Anales Coloniales“ gibt bekannt, daß der neue Gesandte in Petersburg, Delcassé, Paris am 8. März mit dem Nordzug um 1 Uhr 37 Minuten verlassen wird. Der frühere Minister des Außern wird die Tour über Berlin nehmen, wo er 18 Stunden Aufenthalt haben wird. Dieser Aufenthalt ist auf diplomatischem Wege vorgesehen worden. Der deutsche Kaiser hat die französische Regierung wissen lassen, daß er sich gern mit dem neuen Botschafter unterhalten möchte, falls er die Reise über Berlin ausführt. Dem Botschafter ist vom kaiserlichen Kabinett eine offizielle Einladung zugegangen.

New-York, 1. März. Die „New-York american“ meldet: Sie habe auf Grund zuverlässiger Meldungen die Bestätigung bekommen, daß Castro alles zu einem Ueberfall in Venezuela vorbereitet habe.

Newyork, 1. März. Das Dowe-Hotel in Dwaiza ist niedergebrannt. Es wurden bisher 35 Leichen gefunden. Der Sachschaden beträgt zwei Millionen.

Zum Balkanrieg.

Petersburg, 1. März. Die Meldung französischer Blätter, wonach die angekündigte russische Demobilisierung am 6. März erfolgen soll, wird in hiesigen diplomatischen Kreisen stark bezweifelt. Es ist richtig, daß die Hauptschwierigkeiten überwunden und Verhandlungen über die Demobilisierung im Gange sind, doch wird bezweifelt, daß diese bis zum 6. März beendet sein können.

Rom, 1. März. Wie aus Belgrad gemeldet wird, sind von dort sieben Regimenter über Mitrowitza nach Skutari abgegangen. Man wollte anfangs diese Truppen auf dem Seewege befördern, hat aber davon Abstand genommen, da man augenblicklich nicht weiß, wo der türkische Kreuzer „Hamioji“ sich befindet. Man glaubt sogar, daß noch mehrere türkische Schiffe im Gefolge dieses Kreuzers befinden und diese auf Gelegenheit lauern, erneut in die Aktion einzugreifen.

London, 1. März. Aus Sofia wird telegraphiert, daß die Türkei Zugeständnisse hinsichtlich der Abtretung von Adrianopel gemacht habe. Die Verhandlungen seien bereits so weit gediehen, daß die Abfassung des Friedens-Vertrages für die nächsten Tage bevorsteht.

Sofia, 1. März. Gestern nachmittag wurde die zweite Hälfte der Sobransektion von dem Ministerpräsidenten Danew eröffnet. Von der Regierung wurde ein Gesegenswurf eingebracht, in welchem 50 Millionen als außerordentlicher Kredit für Kriegszwecke gefordert werden, da die im Dezember vorigen Jahres gebieteren 50 Millionen infolge der Fortsetzung des Krieges bereits ausgegeben wurden.

Kursbericht vom 28. Februar 1913 Mittelddeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

3% Reichsanleihe 78.70	4% Magdeburger Stadtanl. von 1906 98.80	4% Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfänd. Ser. 30 96.70	Dresdner Bank 109.60
4% „ 87.10	„ „ „ 98.80	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 16 97.25	Sächsische Bank 109.60
4% „ 99.40	„ „ „ 98.80	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfänd. S. 9 97.10	Industrie-Aktien
3 Preussische Console 78.78	„ „ „ 98.80	4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfänd. S. 8 96.80	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges. 162.75
4% „ 87.80	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Wanderer-Werke 41.-
4% „ 99.40	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Chemnitz Aktieng.-Spinnerei —
3 Sächs. Rente 78.25	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Chemn. Werkzeugmachf. (Zimmern) 76.50
3% Sächs. Staatsanleihe 96.70	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Schnecker Elektricitäts-Werke 148.50
„ „ „ 96.70	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Grosse Leipziger Strassenbahn 218.-
„ „ „ 96.70	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Leipziger Baumwollspinnerei 233.-
„ „ „ 96.70	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Hannadampfschiffahrts-Ges. 27.5-
„ „ „ 96.70	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt. 196.25
„ „ „ 96.70	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Sächs. Kammergarnspinn. (Solbrig) 9.-
„ „ „ 96.70	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann) 135.0
„ „ „ 96.70	„ „ „ 98.80	„ „ „ 96.80	Dresdner Gasmotoren (Hille) 161.-

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. An- u Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle. Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Konfirmanden-Wäsche
In grosser Auswahl
Der Qualität entsprechend, zu solid. Preisen.
Emil Mende.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Rudenhammerstrasse 12, I.
Stube mit Stubenkammer
ab 1. April oder später zu vermieten.
Wo, sagt die Expedition dts. Blattes.

Möbliertes Zimmer
ist zu vermieten. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.
Empfehle meine neuesten Muster in
Kleider- und Blusenstoffen.
Hermann Walther.

Frendliches Garçonlogis
sofort zu vermieten. Albertplatz 4.

Stickmädchen
suchen Paul Robert Müller & Co.
% Handmaschine
zu verpachten.
Paul Uhlmann, Reutersweg 6.

Schiffenaufpasser
wird gesucht
Sadstrasse 15.

Ursprungs-Zeugnisse
empfehit
E. Hannehohn.

Patentanwalt
Sack & Leipzig

Prüfungskleider Schulkleider Jacketts u. Mäntel

Schule!

Sehr grosse Auswahl!	Schwedische Turnkleider Pa. Cheviot	Gr. 65	70	75	80	85	90	95
		15.00	16.00	17.00	18.00	19.00	20.00	21.00
	Schwedische Turnbeinkleider Pa. Cheviot	5.00	5.30	5.60	5.90	6.20	6.50	6.80

Turn-Reform-Beinkleider

Billige Preise!	Beinschluss mit Bündchen zum Knöpfen mit Klappe 15 Pfg. mehr	Trikot marine	Gr. 45	50	55	60	65	70	85
			1.30	1.50	1.70	1.90	2.10	2.30	2.50
		Croisé marine	1.80	1.95	2.10	2.25	2.40	2.60	2.80
		Cheviot baumwoll	1.95	2.10	2.25	2.40	2.55	2.70	2.85
	Cheviot Wolle	2.45	2.70	2.95	3.20	3.45	3.75	4.00	

Röckchen, Sweater, Blusen

Kieler-Mützen

Südwesten in Loden, in Leder

Kaufhaus

Schurig & Lachmund Zwickau.

Theater i. Eibenstock, Feldschlößchen.

Tel. Nr. 68. Direktion Fritz Steiner. Tel. Nr. 68.

Sonntag, den 2. März 1913, abends 8 1/2 Uhr:

Unter Mitwirkung der Stadtkapelle.

Ueberall Aufsehen erregende Militär-Sensations-Komödie!
Seitenstück zu Meyerleins berühmtem Zapfenstreich!

Novität allerersten Ranges!

Die letzten sechs Wochen.

Militär-Sensations-Komödie in 3 Akten von Leo Jungmann.
Regie: Oskar Zahn.

Personen:

Johann Kirsch, Invalide
Seine Frau
Fritz, deren Sohn
August
Marie Altmeyer
Dora Schulze
Hauptmann Müller
Oberleutnant Klein
Rupp
Blas
Sprack
Lehmann
1. Kriegsgerichtsrat

eines Linien-Inf.-Rgt.

Emil Walden
Anna Müller-Gluck
Hans Hampe
Ludw. Weber
Lotte Oswald
Fanny Grybo.
Dir. Fr. Steiner.
Fritz Jiebeck
Karl Schilling.
Walter Bollmann.
Ludwig Weber.
Oskar Zahn.
Direktor Steiner.
Fr. Reinsdorf.
Walter Bollmann.
Ludwig Weber.
Karl Neu.
Oskar Zahn.

Soldaten, Ordnungsz. Protokollführer.

Das Stück spielt in einem Dorfe und einer Garnisonstadt Westdeutschlands.
Zeit: Gegenwart.

Preise der Plätze wie bekannt.

Mittwoch, d. 5. März Benefiz für Hans Hampe u. kleine Marga:
Krone und Fessel.

Hotel u. Restaurant „Stadt Dresden.“

Heute Freitag, den 28. Februar, sowie Sonnabend, Sonntag u. Montag, als den 1., 2. und 3. März a. c.

grosses Bockbier-Fest.
Ausschank von ff. Lösnitzer Bockbier.
Spezialität: Bodwürstchen mit Kartoffel-Salat.
Flotte Bedienung! Musikalische Unterhaltung!

Für diverse andere Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Um gütigen Zuspruch höflichst bittend, empfehle mich mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung.

Richard Dörffel.

Laden mit größerem Lagerraum

und Nebenräumen per 1. April oder 1. Juli 1913 zu mieten gesucht.
Angebote mit Preisangabe und Zeichnung unter „Laden“ an die Expedition dieses Blattes.

Lose

der 163. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 4. Klasse vom 5.-6. März 1913
hält empfohlen

Gustav Emil Tittel.

Forelle Blauenthal.

Angenehmer Familienverkehr.

Hautenkranz. Gasthof zur Frischbütte.

Heute Sonntag, von nachmittags 5 Uhr an

öffentl. Ballmusik.

Dierzu ladet ergebenst ein
Rudolf Buchmann.

Sehr leistungsfähige Metallgespinnste

Fabrik in Nürnberg,
die ständig Neuheiten und tatsächlich
französl. Qualitäten liefert, sucht tüch-
tigen, eingeführten

Vertreter

Off. unter N. F. 597 befordert
Rudolf Roffe, Nürnberg.

Ihre Zukunft!

Lotteriegeld, Heirat, Geschäft etc.
sage jedermann gegen 75 Pfg. Marken
und zahle 100 Mark demjenigen,
wo die Deutung nicht zutrifft. (Brief-
porto ist 20 Pfg.) **Dr. S. von
Schrappoweth, 154 Adelaide
Road, London N. W.**

Es hat Gott gefallen unser innigstgeliebtes, gutes Gretchen

nach kurzen schweren Leiden im
Alter von 4 1/2 Jahren wieder
zu sich zu nehmen.

Im tiefsten Schmerze
Familie Heinrich Goldhahn.

Die Beerdigung findet Dienst-
tag nachmittags 3 Uhr vom
Trauerhause aus statt.

Blusen.

alle Größen und Farben, bedeutend
unter Preis. **H. Kent, Forststr. 8.**

Verein für 1858

(Kaufmännischer Verein) in Hamburg
Ueber 115,000 Mit-
glieder

Grösste kaufmännische Stellenvermittlung

für Deutschland, Ausland u. Uebersee.
Für Firmen und Mitglieder kostenfrei.
Bisher über 170,000 Stellen
besetzt

1911 allein 10 690 Vermittlungen.
Beitrag halbjährlich nur 6 Mark.
Geschäftsstelle in Eibenstock:
Bachstrasse 3.

Bezirksversammlung
jeden 1. und 3. Dienstag im
Monat im
Hotel „Reichshof.“

Licht-Spiel-Haus „Welt-Spiegel“.

Erstes Theater am Platze.

Vom Sonnabend, den 1. März:

Des Meeres und der Liebe Wellen.

Grosses Seedrama in 3 Akten. In der Hauptrolle die
in ihrer Art einzig dastehende Künstlerin
Lissi Nebuschka, der Stern der Lichtbildkunst.
Alleinaufführungsrecht für Eibenstock.
Gaumont-Woche. Das Neueste im Bilde.
Kunigunde als Schornsteinfeger. Gipfel des Humor.
Die verzauberten Galoschen. Amüsante Komödie.
Im Vatikan Papst Pius X. Originalaufnahme des Pap-
stes bei einem Spaziergang.

Die hohe Schule.

Grandioses Artistendrama in 2 Akten. Tragödie einer
Künstlerin.
Für die **Schüler- und Familien-Vorstellung:**
Das goldene Märchenbuch.
Im Reiche der Vögel. Wissenschaftlich.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Dir.: **Eugen Krause.**

Trübsal
sind **Tin...**

selbst wenn Sie beim Einkauf minderwertigen, nicht
schmeckenden Malchaffee erhalten! Warum verlangen
Sie denn nicht ausdrücklich echten **Altenburger
Kronen-Malchaffee?** Dieser Malchaffee wird Ihnen
sicher so mundem, dass Sie gar nichts anderes mehr
trinken wollen. Machen Sie nur einen Versuch!

Freiwillige Versteigerung.

Montag, den 3. März 1913, von vormittags 10 Uhr ab
kommen wegen Aufgabe der Landwirtschaft im Gehöft des Pfarrgutes
Eibenstock gebrauchte, aber im guten Zustande befindliche landwirt-
schaftliche Geräte aller Art:

**1 Feder-, 1 Leiter-, 1 Rasten-, 1 Handwagen, 2 Tafelstül-
ten, 1 Säbenschneider, 1 Milchseparator (fast neu), 1 Wurfs-
spritze, 1 Weinschrank, Redgehörne, Gartenhäble, 40 Wfd.
Kleefamen (gemischt) u. v. m.**
auftragsgemäß zur Versteigerung durch
Rechtskonsulent **Herrn. Böttger, Versteigerer.**
Besichtigung der Gegenstände 2 Stunden vor Beginn der Auktion.

Frachtbrief-Formulare sind vorrätig in der Buchdruckerei
von **Emil Hannebohn.**

Heute Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an: **Feiner Ball.**
Reichhaltige Speisensorte.
Ergebenst ladet ein
Otto Benndorf.

Neuheiten in Kleiderstoffen.

Muster stets gern zu Diensten!

Durch günstigen Abschluß unserer Kleiderstoffe sind wir in der Lage, die größten Vorteile unserer werten Kundschaft zu gewähren. Ueberzeugen Sie sich und prüfen Sie die Auswahl, Qualitäten und Preise.

Muster werden franco zugesandt!

Gemusterte Stoffe.

Blusen-Stoffe, kariert, 90 cm breit	0.95
Blusen-Stoffe, kariert, 90 cm breit	1.25
Blusen-Stoffe, mit Bordüren	1.40
Blusen-Stoffe, mit türkischen Bordüren	1.75
Blusen-Stoffe, gestreift, nur neue Farben	0.95
Blusen-Stoffe, gestreift, eleg. Neuheiten	1.35
Blusen-Stoffe, mit Seidenstreifen	1.75
Blusen-Flanelle, nur feine Farben	2.00

Seiden-Stoffe.

Blusen-seiden, gestreift	1.25
Blusen-seiden, gestreift	2.50
Blusen-seiden, türk. Neuheiten	4.00

Braut-Seiden

in nur bewährten Qualitäten unter Garantie des guten Tragens.



Glatte Stoffe.

Cheviot, reine Wolle, schwarz und farbig	0.95
Cheviot, reine Wolle, 90 cm breit	1.10
Cheviot, reine Wolle, 110 cm breit	1.50
Popeline, in den neuesten Farben	1.85
Popeline, ganz schwere Qualität	2.50, 2.25
Satintuch, nur solide Qualität	1.95
Elegante Roben mit Bordüren, Mtr. bis	5.00

Neue Kinder-Kleidchen

eingetroffen.

In den neuesten Ausführungen und in allen Größen vorrätig. von 1.00 bis 25.00 Mark.

Hauskleiderstoffe.

Hauskleiderstoffe gestr., Mtr.	0.75
Hauskleiderstoffe, englische	1.85
Costümstoffe in allen Farben	1.75

A. J. Kalitzki Nachf., Postplatz.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Nur Sonnabend u. Sonntag das erstklassige Programm. Asta Nielsen! Erstaufführungsrecht. Asta Nielsen!

Wenn die Maske fällt.

Schauspiel in 3 Akten.

In der Hauptrolle Asta Nielsen, die gefeierte Künstlerin. Raute als Handlungsreisender. Zum totlachen. Konstruktionswerkstätten in Orient. Naturaufnahme.

Ranne im Lunapark. Humoristischer Schlager.

Ein Opfer fürs Vaterland. Ergreifendes Drama.

Allgemeiner Wochenbericht. Aktuell.

Sonntag nachm. 2 Uhr: Kinder- u. Familien-Vorstellung. Gewähltes Programm!

Alles jubelt! Der kleine Friseur spielt die Hauptrolle. Alles lacht! Herrlich koloriert. **Der kleine Däumling.** Herrlich koloriert.

Märchen in 2 Akten.

Sachliche Erläuterung des Bildes, wie es unseren Kleinen recht verständlich zu machen.

NB. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, der Jugend unserer Kleinen, nur gewählte für Familienvorstellungen passende Bilder vorzuführen, und hoffe, daß diese meine neue Einrichtung von den Eltern unterstützt wird. — Um den geehrten Eltern ein Bild von meinen in Familienvorstellungen vorgeführten Bildern zu machen, kommt das Bild „Der kleine Däumling“ schon am Sonnabend als Einlage zur Vorführung.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Dir.: Rich. Bonesky.

Centralhalle.

Montag, den 3. März:

grosses Doppel-Schlachtfest.

Vormittags 10 Uhr Welkefleisch, später frische Würst, abends Bratwurst mit Sauerkraut.

Hierzu ladet alle Freunde und Gönner höflichst ein

Central-Emil.

Heute Sonnabend saure Flecke.



Als passende Konfirmationsgeschenke

empfiehlt

in ganz enormer Auswahl

Uhren, Ketten, Ringe, Anhänger, Medaillons, Colliers, Armbänder, Nadeln, Knöpfe, usw.

in nur modernsten und besten Ausführungen zu

reellen Preisen

Franz Graupner, Uhrmachermstr.

Postplatz.



Gesellsch. Pfeifenklub

Montag, den 3. März
Vereinsabend
im Restaurant Bürgergarten.
Der Vorstand.

Saßhof zum grünen Baum Carlsfeld.

Sonntag nachm. von 4 Uhr an
öffentl. Tanzmusf.
Freundlichst ladet ein
A. Lindner.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Sonntag nachmittag 4 Uhr
öffentl. Tanzmusf.
Freundlichst ladet ein
Karl Hunger.

Rekruten-Versammlung

Sonnabend, den 1. März, abends
9 Uhr in der Centralhalle. Das
Erscheinen aller ist dringend nötig.
Der Vorstand.

Tätiger Zeichner.

im Entwerfen und Vergrößern geübt,
sofort nach auswärts gesucht. Off.
unter O. T. W. an d. Exped. d. S. Bl.

Schützenhaus.

Heute Sonnabend und folgende Tage
Ausshank v. ff. Märzenbier.

Sonnabend Bratwurst m. Sauerkraut.

Sonntag von nachmittag 4 Uhr an:
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
E. Becher.

Deutsches Haus.

Heute Sonntag
starkbesetzte Ballmusik.

Bielhaus.

Heute Sonnabend sowie Sonntag als Spezialität:
Bratwurst mit Kartoffelsalat.

Kotel Carlshof, Schönheiderhammer.

Heute Sonntag Ballmusik.

Konfirmanden-Schuhe

empfiehlt in großer Auswahl billigst
W. Schuldes,
Langestraße.

Hierzu eine Beilage.

Zum Sonntag Lätare.

Der heutige Sonntag führt den Namen *Lætare*, das heißt „Freue dich“. Er heißt so nach dem Gottesworte, welches an ihm in der alten Kirche verlesen wurde. Es steht Jes. 66, 10 und lautet: „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie lieb habt; freuet euch mit ihr alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.“ Was soll dieser Freudens in der ersten Passionszeit?

Das letzte Ziel, um des willen Jesus gelitten hat und gestorben ist, war, daß er der Welt Freude brachte. Und die Menschen, die ihn finden und an ihn glauben, kommen heute noch zur Freude. Sie sprechen:

Volles Gnügen, Fried' und Freude
Jesu meine Seel ergötzt,
Weil auf eine frische Weide
Wein Herr Jesus mich geleht.

Nichts Süßes kann also mein Herz laden,
Als wenn ich nur, Jesus, dich immer soll haben;
Nichts, nichts ist, das also mich innig erquidt,
Als wenn ich dich, Jesu, im Glauben erblickt.

So weißt uns denn der Sonntag darauf hin, daß wir Freude haben sollen und haben können. Sie soll aber nicht nur daraus hervorgehen, daß wir wissen, wie wir vor Gott gerecht sind und Frieden mit ihm haben durch unsern Herrn Jesum Christum, sondern daß wir auch verstehen lernen, wie Kreuz und Trübsal uns zum Segen werden müssen. Das spricht unsere erste Vorlesung (Römer 5, 1—6) aus und die zweite (Psalm 23) fügt hinzu, wie der Christ mit David immer fröhlich sein kann, weil er einen guten Hirten hat. Er kennt ja die Hirtentreue seines Gottes und seines Heilandes noch ungleich besser als der Sänger des alten Bundes.

Wird aber des Christen Freude nicht recht oft getrübt? Raubt sie ihm nicht der Haß der Welt? Darüber nachzudenken gibt uns der Sonntagstext (Joh. 15, 17—25) Veranlassung. Liebe der Christen untereinander soll ihnen den Haß der Welt tragen helfen. Sie müssen sich aber auch jagen, daß zwischen der Welt und Jesu Jüngern Liebe nicht walten kann, daß die Welt sie hassen muß. Sie denken weiter daran, daß ihr Herr und Meister selber diesen Haß hat tragen müssen, und daß sie nicht mehr sein können und es nicht besser haben können als er. Und endlich ist es ihnen wohl bekannt, wie der Haß der Welt zuletzt überwunden worden ist und auch in Zukunft überwunden werden muß. Darum fürchten sie sich nicht; darum verzagen sie nicht.

Christenleute, selige Leute! Wollen wir es nicht auch zu sein uns mühen? Gerade der Welt Haß nimmt uns oft alle Freudeigkeit. Jesus zeigt uns, wie wir ihn tragen können. Möchten wir ihn verstehen und uns als seine rechten Jünger erweisen. Amen.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck verboten).

Noch war zwar der Krieg nicht erklärt, aber man sah ihn auch in Sachsen als unabwendbar an. So mußten den auch hier Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit u. s. w. getroffen werden. Und so erging am 2. März des Jahres 1813 folgender Erlaß:

Friedrich August, König von Sachsen pp.
Liebe Getreuen. Da unter den gegenwärtigen Umständen und bei der Entfernung des Militärs, durch die Gendarmerie am zweckmäßigsten auf Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gewirkt und eine Unterstutzung der angestellten Etappenbehörden erwartet werden kann; so sind wir geneigt, die Gendarmerie, insoweit ihre damalige Einrichtung und die bei deren Gründung beabsichtigten auch ferner vorzüglich zu beachtenden Hauptzwecke, besonders der öffentlichen Sicherheit auf dem Lande, es gestatten, dermalen vorzüglich:

- 1) bey den öfteren sich schnell abändernden Truppenbewegungen und bey den der Verpflegung und des Transportes der Truppen zu treffenden Veranstaltungen,
- 2) bey der Verpflegung der kranken Soldaten, hauptsächlich durch Ausführung der zur Verhütung der Ansteckung zu ergreifenden Maßregeln,
- 3) zu der Aufsicht auf einzelne, ohne Anweisung und Legitimation durch das Land ziehende Soldaten,
- 4) bey dem in Kriegzeiten nicht zu vermeidenden Andrang von Personen, durch welche die öffentliche Sicherheit gefährdet werden könnte, und
- 5) zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Ruhe und Ordnung gebrauchen zu lassen. Wie wir nun den Gendarmerie-Direktoren unterm heutigen Data aufgegeben, dergestaltige Anordnung zu treffen, daß die Gendarmerie, unter Aufsicht der Kommissarien zur Assistenz der betreffenden Behörden in obigen Fällen stets bereit sey; also haben auch sämtliche Obergkeiten und Behörden die Gendarmerie bey der Erfüllung dieser Angelegenheiten auf das kräftigste und bereitwilligste zu unterstützen.

Datum Dresden, am 2. März 1813.
von Günerebein.

2. März 1813. An diesem Tage begann der Vormarsch der russischen Truppen gegen Berlin hin, indem Wittgenstein eigenmächtig, da der Marsch erst später beginnen sollte, seine Avantgarde bei Gütziele über die Ober sandte. Kaum hatte der Bizekönig Eugen von dem Vorrücken der Russen erfahren, als er auch beschloß, Berlin aufzugeben, um sich auf

die Elbe zurückzuziehen. Mit Recht ist dem französischen Heerführer von Napoleon diese Aufgabe Berlins ohne Kampf schwer verdächt worden. Vom selben Tage liegt der Bericht des Oberpostmeisters von Nürnberg an den bayerischen Staatsminister über die Volkstimmung in den fränkischen Provinzen Bayerns vor, in welchem es heißt: „Volk, Offiziere und Soldaten sind in gleicher Weise gegen die Franzosen erbittert und selten kommt ein Franzose durch, ohne von dem Volk insuliert oder verspottet zu werden. Der Volkschwundel ist auf das Höchste gestiegen und es braucht nur eines Funken und der Teufel bricht in allen Ecken los.“ So wunderbar diese Gesinnung eines Deutschen anmutet, es geht doch aus dem Briefe hervor, daß man auch in Süddeutschland sich gegen den Feind wandte.

3. März 1813. Schweden, dessen Kronprinz Bernadotte ehemals ein Freund Napoleons gewesen, beschloß an diesem Tage mit England ein Angriffsbündnis gegen Napoleon. Das schwedische Volk war dem Kriege gegen Frankreich sehr abgeneigt und im Grunde genommen war es nur Vändergier, die die schwedische Regierung zu ihrem Entschlus bestimmte. Schweden wollte nämlich das bisher zu Dänemark gehörige Norwegen sich aneignen und dieser Besitz Norwegens war ihm von Rußland und England versprochen worden. Nur hoffte aber Bernadotte, daß ihm Napoleon ebenfalls zu diesem Raube verhelfen würde und deshalb verhielt sich Schweden zunächst noch abwartend. Daß es sich um einen richtigen Handel drehte, geht daraus hervor, daß Schweden 30000 Mann Truppen nach Deutschland senden sollte, daß England aber versprach, diese Truppen auszurüsten und monatlich 20000 Pfund für ihren Unterhalt zu bezahlen. Die Regierungen bestimmten, die Völker wurden nicht gefragt.

Märzwind.

Eine windige Geschichte von H. D. H. H. (Nachdruck verboten.)

„Sei ganz ruhig, Paule, — die ist Dir sicher! Ich zieh' jetzt mein Schwarzeidenes an und geh' zu ihr hinauf und süß' ihr auf den Zahn. Beißt sie an, so laß ich Dir's durch die Vene sagen — in'm geschlossenen Kuvert verpackt sie. Dann wirßt Du Dich sofort in Gala und kommst —“

Mit vor Aufregung hochgerötetem Gesicht, warf die Sprecherin, Frau Christine Kiefer, Zubehörende der „Konditorei Kiefer“ am Markt, in der Kleinstadt, ihre Kasajendinen Haubenbänder zurück.

Befriedigt glitt ihr Blick über Paule, den Heiratskandidaten, hin. Er war ihr um 10 Jahre jüngerer Bruder, den sie, trotz seiner 40 Jahre, noch immer gern bemutterte.

„Man sieh' Dir Deine Jahre nicht an, mein Junge, — in dieser Fassung wenigstens nicht,“ legte Frau Christine hinzu, und dabei streifte ihr Blick sein schön-gelocktes blondes Haupthaar.

Herr Paul Säsel, seines Zeichens Handlungsreisender, verstand der dunklen Rede Sinn sofort, und seine Stirn traupte sich.

Die Leute wollten wissen, er habe sehr flott gelehrt und als üble Folge schon früh sein Haupthaar verloren.

In der Tat war Paule schon mit 30 Jahren kahlföpfig geworden. Bis er eines schönen Tages in Berlin eine ganz famos natürlich gearbeitete Perrücke aufgabehelt hatte. Seitdem konnte niemand mehr auf seinen Kahlkopf trumpfen.

„Sie ist ja auch schon in gefekten Jahren,“ meinte er und erlos sich, denn die Unruhe, welcher Bescheid ihm werden würde, zwickte auch ihm in allen Gliedern.

„Aber Du kannst Dir doch gratulieren, wenn Du sie kriegst. Schön ist sie ja gerade nicht, aber sie hat Geld wie Heu und ist im allgemeinen 'ne patente Person.“

Der Freiwerber nidte befriedigt. „Sie hat 'ne stattliche Figur und wunderschönes Haar, und darauf gebe ich viel.“

Frau Christine wollte etwas entgegenen, schlug sich aber noch rechtzeitig auf den Mund. Sie gab Paule einen liebevollen Rippenstoß, was heißen sollte, nun geh', stürzte in den Laden und rief Fräulein zu, sie sei für die nächste Stunde für niemand zu sprechen. Hieraus rastete sie in ihr Zimmer, um sich in das Schwarzeidenes zu werfen.

Dabei jagten ihre Gedanken: Paule, der das Leben genossen und das Herumgehen als Geschäftsfreisender bide hatte, konnte, wenn er „sie“ heiratete, als Rentier leben, oder auch, wenn ihm dies zu langweilig war, sich —

„Au — au — au!“ unterbrach Frau Christine ihre Gedankenjagd. „Es gibt Wind — ich bekomme schon wieder meine Stiche. — Herrjeß, da geht's schon los — hui, ist die Gardine aus dem Fenster! Vene, Vene! Kommen Sie 'mal sig und halen Sie die Gardine wieder los, — ich habe keine Zeit.“

Eine Viertelstunde später klingelte Frau Christine im ersten Stock. Hier wohnte „sie“. Nämlich das Fräulein Minna Reschert, die nach dem Tode ihres Vaters, eines wohlhabenden Landmannes, hierher übergesiedelt war und die erste Etage der Konditorei Kiefer gemietet hatte. Das gute Einvernehmen zwischen Wirtin und Mieterin hatte sich noch besonders gesteigert, seit der Bruder Frau Christines, Herr Paul Säsel, und das Fräulein sich wiederholt in der Konditorei getroffen hatten.

Nicht das kleine Dienstmädchen, sondern Fräulein Reschert selbst öffnete.

„Ah — Frau Kiefer!“

„Wenn's erlaubt ist auf ein Viertelständchen, werdes Fräulein?“ hauchte Frau Christine, mit einem rasigen Lächeln.

Dieses lärbte offenbar ab, denn Minna Reschert errödete plötzlich. Sie hatte das Schwarzeidenes erkannt, und es kam ihr die Ahnung, daß das Ereignis, auf das sie seit 20 Jahren vergebens gehofft, jetzt nahe.

In Anbetracht dieser überwältigenden Zukunftsperspektive, war es erklärlich, daß das Fräulein ein wenig aus dem Konzept geriet und es ihr daher passierte, daß ihr, als sie die Besucherin ins Zimmer nötigte, die Tür aus der Hand flog und trachend hinter den Thamen zu.

Es hatte sich nämlich ein heftiger Wind erhoben, der immer mehr an Gewalt zunahm. „Es wird alles kurz und klein geschlagen!“ haite das kleine Dienstmädchen von Fräulein Reschert erzählt, als es zerzaust nach Hause kam.

„Ich bin eine große Freundin von frischer Luft,“ entschuldigte sich jetzt das Fräulein.

„Sogleich fiel Frau Christine ein: „Da geht es Ihnen gerade so wie meinem Bruder. Immer die Fenster auf, immer frische Luft, frische Luft! — Nein, es ist doch eigentlich reizend, daß Sie beide so übereinstimmen!“ Und mit einem schäfernden Augenaufschlag stierte sie:

Zwei Seelen und ein Gedanke,

Zwei Herzen und ein Schlag!

„Sagt das nicht Schiller?“ septe sie ein wenig unsicher hinzu.

Fräulein Reschert, die sich ebenso unsicher fühlte, aber hingerissen von dem Bitat, hauchte verschämt: „Ja, ich glaube.“

Während hier nun Friedrich Halms Muse Schiller zugesprochen wurde, feierte draußen der Wind wahre Orgien. Es war ein Fauchen und Brausen in der Luft, wie von tausend Stimmen. Was an Hüten und Mähren nicht sicher soß, nahm der Junke Blasewind unerbittlich mit.

Im Zimmer war es desto traulicher. Es enthielt alles, was ein Herz begehrt: rote Sammetmöbel, glänzende weiße Kelle, die zu dem Rot der Ausstattung pompös wirkten. Ein Trumeau, ein Vertikow; an der Wand ein Oel-Druck in breitem Goldrahmen, einen brennend roten Sonnenuntergang darstellend. Der Fußboden war bligblank gebohnert. Ein roter Sofateppich mit eingewirkten Klatschrosen. Und auf dem Tisch ein rotes Sammetalbum und ein Buch mit Goldschnitt, dessen tadelloses Aussehen verriet, daß es nicht gelesen wurde.

In solch stilvoller Umgebung soß denn auch die Unterhaltung munter zu, wenn deren Stils auch zu wünschen übrig ließ. Frau Christine hatte dem Fräulein bereits „auf den Zahn gefühlt“, beide waren hingerissen von dem Resultat. Eben jetzt stürzte die Umworbene erglühend: „Ich finde Herrn Säsel reizend. Er hat einen so stattlichen Wuchs und wunder schönes Haar, und hierauf gebe ich sehr viel.“

Diese Seelengemeinschaft schien diesmal die Zuhörerin nicht zu entzünden. Gerade wie bei Pauls Worten, wollte sie etwas entgegenen, besann sich aber jetzt noch rechtzeitig und schwieg dazu. Deso gerührter war sie, als sie zum Schluß Minna Reschert in die Arme schloß mit den Worten: „Meines Pauls heimliche Braut.“

Gleich darauf scholl ihre Stimme im Hausflur: „Vene — mach' Dich schnell fertig; Du sollst mit 'm Brief zu Herrn Säsel.“

Ein Backfisch, der mit einer Düte Rahmboubons aus der Konditorei trat, machte Frau Christine einen Anig zu. Trinnen scholl die Stimme des Heiratskandidaten: „Also eine Rußtorte mit Schlagfahne für den Herrn Bürgermeister.“

Da rief Frau Christine: „Lassen Sie zwei baden, Herr Werksführer, — wir haben auch 'n Feßt.“

Un den weitgeöffneten Fensterflügeln ihres Schlafzimmers stand Minna Reschert; ließ sich den Sturm über den Kopf blasen und schwärmte. Ein Liedchen, das sie einst im Mai des Lebens gesungen, wenn es Frühling wurde, stahl sich über ihre Lippen:

Jauchzend kommt er im Sturm,

Bonnen wedet sein Schritt.

Ja, Bonnen. Spät kamen sie zu ihr, doch nicht zu spät, und sie genos sie voraus mit der Seligkeit einer Ahtzehnjährigen.

Als die Uhr jetzt schlug, fuhr sie mit einem Schrei aus ihren Träumereien auf. Sie veräumte ja die Zeit! Sie mußte sich umkleiden, denn „Er“ würde ja kommen, wahrscheinlich trieb die Sehnsucht ihn bald her!

Hastig trat sie vor den Toiletentisch, mit der geklammerten Cretonegardine. Der Tisch stand unmittelbar neben dem offenen Fenster an der Wand; die wild sich blähenden Gardinen streiften mitunter den großen Spiegel über dem Tisch.

Das lila Popelinekleid mit dem Spizensichu stand ihr am besten! Also das lila. Zuvor aber mußte sie ihr Haar frisch frisieren.

In den nächsten Minuten bededte sich der Toiletentisch mit allerhand notwendigen Dingen: eine stattliche Haarunterlage, diverse Ersatzsträhnen, ein schöner Zopf und eilige Schmudnadeln, die als Befestigung dienten.

Doch das Unglück schreitet schnell. Im Begriffs, ihre eigenen dünnen Haarsträhnen zu lämmen, vernahm Fräulein Minna die Korridorklingel. Und nun

95
10
50
85
25
95
00
75
85
75

nte
kraut.
ilk,
echer.
ät:
mer.
des.

Kopfe das kleine Dienstmädchen und rief von drau-
ßen atemlos: „Fräulein bekommt 'n Blumenkohl ge-
schickt! Re, so was Schönes! Soll der Bote 'n Bringer-
lohn haben?“

Er schickte ihr Blumen — Er!
In einem Wonnemoment mit flatternden Haar-
strahlen, stürzte die heimliche Braut zur Tür und
riß dieselbe auf.

Gleichzeitig drang ein Windstoß ins Fenster und
traf sie mit dem Luftzug, der durch das gleichfalls
offenstehende Fenster der Küche drang.

Ein Värm, als sei die Hölle auf Erden, folgte.
Im Zimmer schien jeder Gegenstand zu fliegen. In
die Verwüstung hinein klang ein Ausschrei aus Minna
Reicherts Munde. Derselbe hinterlistige
Windstoß, der die Haarunterlage und die Erfassung-
ne entführt, erschloß sich als nächstes Opfer den Bräu-
tigam aus, der kam, sich die Braut zu holen. Er war
seinen Präsent auf dem Fuße gefolgt. Als der
Windstoß ihn packte, ging Herr Paule momentan die
Luft aus. Es war ihm, als werde er vom Erdboden
gehoben. Als der Wind ihn wieder frei gab, erkannte
er, daß nicht er selbst entführt war, sondern nur ein
kostbarer Teil von ihm — seine Perrücke.

Im ersten Augenblick war er starr vor Entset-
zen. Als nun aber ein Schusterjunge gelaufen kam und
ihm unter hämischen Grinsen einen entlaufenen Zu-
hänger wiederbrachte, erfasste ihn ein fogenannter
„Salghumor“. Vielleicht ist es besser, sie liebt dich
so, als wenn du dich ihr erst nach der Hochzeit entdeckst,
dachte er. Dies hätte vielleicht gar zur Scheidung
geführt!

Zwei Seelen und ein Gedanke!
Übermalls bewahrheitete sich dieses Wort. Zu
derselben Zeit sahte nämlich Minna Reichert den Ent-
schluß: Zeig dich ihm ohne falsches Haar. Hat er
dich wirklich gern, so wird er auch jetzt das entschei-
dende Wort sprechen.

Wie beide die Enttäuschung getragen, darüber
schweigt Frau Juma. Dergleichen über den Rest die-
ser windigen Windgeschichte. Doch erzählen sich die
Leute, daß Paul Säfel und Minna Reichert ein sehr
zufriedenes Ehepaar geworden sind.

Höhen und Tiefen.

Roman von M. Gittner.

(1. Fortsetzung)

Der Baron kannte die Geschichte seiner Familie aus-
gekauft. Er mußte, daß, wenn ein Wellinghausen überhaupt Liebesglück
erlangt hätte, es nur nach heftigen Kampf unter Herzbluten ge-
schähen war. Manches wilde Weis hatte der Geschlechtsroman
aufzuweisen gehabt, die durch die Welt hinliefen, als gehöre
sie ihnen allein, die an sich rissen, was ihnen gefiel, nicht achtend
der Rechte anderer, die nicht fragten, ob sie jemand Schmerz berei-
ten oder nicht.
An die Pfaffen eines solchen Wellinghausen hatte sich vor
langer Zeit ein Fluch gebettet, der sich wie Reis auf jede
Frühlingsblüte legte, der wie ein Hagelweiser über die herrlichste
Saat dahinfuhr, der wie ein Sturm die frischen Zweige brach.
„Nur auf zwei Augen!“ flüsterte der Baron. Dann, ohne daß
er selber wußte, was er tat, sagte er:

Wenn der Spruch im Leben sich bewährt,
Wenn das alte Wort die Flamme verzehret,
Wenn der Frühling sich dem Herbst gesellt,
Der alte Fluch in nichts zerfällt.

Nicht mehr leise, sondern laut und grollend klang zum
ritten Male aus des Barons Mund das Wort: „Stark und
stül!“ — „Arme Hilde!“ sagte er hinzu.

Ja, der Kaiser Barbabianca, der dem Geschlecht den
Wappenspruch zerteilt, hatte durch Jahrhunderte im Kyffhäuser
geschlafen. Die Raben hatten den Berg umkreist, wartend, daß
sie und der Kaiser erwacht wurden. Diese Erlösung hatte statt-
gefunden, als Wilhelm Barbabianca Deutschland einigte, als
er wie ein umleuchteter Heldengreis den Thron bestieg. Die
Raben waren zur Ruhe gekommen, Kaiser Barbabianca auch. Nun
war auch Kaiser Barbabianca zur Ruhe eingegangen, hatte sich
schlafen gelegt, aber an dem Spruch der Wellinghausen war
nichts geändert worden. Er mußte durchlebt werden jetzt, wie
vor Jahrhunderten. Stark sein und stül zugleich, das klingt,
als ob man dem Sturm gebieten wollte, mit sanfter Hand alles
zu berühren. Doch die Naturkräfte und Seelenkräfte gehen an-
dere Bahnen. Wo die Naturkräfte sich mit Macht geltend machen,
da gibt es ein Draußen und Loben, da zeigen sich Aufruhr
und Unruhe, da wird gebrochen und geborsten, zerrissen und
zerstört. Wo jedoch die Kräfte der Seele sich geltend machen,
berstet eine wunderbare Stille. Da wird nichts gehört und aus-
einander gerissen, da wird zusammengehalten und gestügt, da ist es
wie Geisteswehen, das vom Himmel herniedersteigt zur Erde.
Sinnend und grübelnd sah der Baron wie einer, der
vergeffen hat, daß außer ihm noch eine Welt existiert. Durch
nacheinander Schritte wurde er aus diesem Zustande herausgerissen.
Er blickte auf, unangenehm berührt, doch der Unwille in seinen
Augen schwand, wie Schneesoden im Sonnenschein zerfließen,
als eben eine Dame die Brust betrat.

„Du, Elisabeth,“ sagte der Baron, stand auf, reichte der
Dame die Hand und zog noch einen Stuhl herbei. Beide
nahmen nun Platz. Die Dame mochte Anfang der Fünfzig
sein. Aus ihrem blauen von leicht ergauntem Haar unrahnten
Gesicht blickten schwarze Augen, mit sanftem Ausdruck,
nicht glühend, nicht brennend, sondern einer warmen Nacht gleichend.
Die Dame war schwarz gekleidet. Am den Kopf hatte sie leicht
und lässig ein schwarzes Spitzenstück geschlungen.

„Ich dachte es mir, daß du hier sein würdest, Eberhard,“
sagte die Baronin Wellinghausen, die Schwägerin des Barons.
Sie gehörte seit zwanzig Jahren, seit sie Witwe geworden war,
zum Schloß. Wie sie jedes Zimmer des Schlosses kannte, so
kannte sie auch die Herzen der Bewohner durch stille Be-
obachtung.

„Ich dachte es mir, daß du hier seist,“ sagte sie noch
einmal. „Nur mich zog es hierher. Wenn man so lange gewan-
dert ist, wie wir beide gewandert sind, so sucht man geru solche
stillen Orte an, die einem zulüsten, daß der Kampf ja nicht
ewig dauert, daß er einmal zum Ende kommt.“

Der Baron nickte und schweig eine Weile. Dann begann er:
„Elisabeth, das Fest, das heut abend gefeiert werden soll, erscheint
mir plötzlich wie ein Tanz, der über Gräbern ausgeführt wird.
Es kommt mir vor, als wenn säßere Flüge über Blumen hin-
weggeflüchten, daß sie sterben müssen unter solchem Tanz.“

„Was ist dir, Eberhard? Warum diese düstere Stimmung?“

„Ich habe mir nicht aus, Elise etc. Wenn einer nicht...

In der Luft liegt, was sich anspannt, ohne daß es geändert werden
kann, so bist du es. Draußen geschieht es, Elisabeth, und hier,
angelehnt der Säule, fühle ich es, und empfinde ich es von
neuem: wenn je ein Wellinghausen zu Liebesglück gelangen will,
so findet er Verzweiflung. Es ist eine alte traurige Wahrheit.
Die Blumen, die wir pflanzen möchten, die unser Schmutz sein
können und unsere Freunde, die sind nicht für uns gewachsen,
nicht für uns erblüht. Die wir dann schließlich pflanzen, vergiften
unser Leben, machen uns krank an der Seele. So war es bei
mir. Und umgekehrt, — daß man an der Hand eines Welling-
hausen hinweggehen kann, als seien Luft und Licht von einem
abgeschnitten, das weißt du selbst am besten. — Hilde, meine
Hilde, mein Stolz und meine Freude, ist gepflückt und begehrt
worden, und sieh zu, sieh zu!“ — heftig stieß der Baron die Worte
heraus — „sieh zu, Elisabeth, sie wird beiseite geworfen um eines
Wildlings willen, der an unserem Stamm erblich ist.“

„Hilde kann nie beiseite geworfen werden,“ sagte die
Baronin.

„Du hast recht, Elisabeth, das kann nie geschehen, aber sie
wird sich selber zurückziehen. Ich kenne meine Hilde. Ich darf
nicht dazwischen reden und möchte doch wie ein Sturmwind
wegziehen, was ihren Pfad hindernd durchkreuzt. Hier, bei den
Toten, möchte ich die Lebenden verwünschen. Du siehst es eben-
so gut wie ich, Elisabeth, daß Anna, diese kleine, dämonische
Schönheit, meiner folgen, stillen Hilde den Bräutigam entzieht.
Du siehst es doch.“

„Bemüh dich noch nicht, Eberhard. Es ist wohl nur
eine momentane Erregung, von der Senden erfasst ist. Anna
ist wie ein Kobold, der gefangen nimmt, was ihm in den Weg
kommt. Doch das ist nur wie ein Strohhalm, das hell aufleuchtet
und schnell wieder verlöscht. Wer Hilde liebt, kann nimmer Anna
lieben.“

„Ja, wer Hilde liebt,“ sagte der Baron mit einer gewissen
Bitterkeit. „Wer steht mir dafür ein, daß Senden nur aus Liebe
um Hilde gewonnen hat? Ich habe von Anfang an keine besondere
Neigung für ihn empfunden, aber ich sah, daß Hilde glücklich war.
Und nie, nie, auch nicht für einen Augenblick wollte ich sie
merken lassen, daß ich sie in ihrer Wahl nicht verstand. Es
hätte sie schmerzen können. Und durch ihren Vater soll ihr kein
Schmerz kommen, soweit das zu verhüten in meiner Kraft liegt.
Arme Hilde! Sie wird den Spruch der Wellinghausen im
Wahrheit ausleben müssen.“

Beide schwiegen. Die Blicke der Baronin glitten über die
Säule hin. Dort ruhte die Frau des Mannes, der an ihrer
Seite saß. Er hatte nicht erlangen können, was er zuerst heiß
geehrt, hatte dann in der Hoffnung auf Glück diese Frau an sein
Herz genommen und war bitter getuschelt worden. Dort ruhte
ihre Gatte, der jüngere Bruder des Barons. Wie ein Schauer
sahte es sie, als ihr Blick sich auf den Targ heftete. Wie ein
Mörder, der mit gewaltigem Mitleid nimmt, was ihm nicht
freiwillig folgt, so hatte er sie an seine Seite gerufen, während
er ihr zude und litt. Zehn Jahre der Ehe, die für viele wie ein
vom Himmel auf die Erde verplanztes Glück sind, waren für sie
wie eine aus der Hölle geholte Pein gewesen.

„Nur auf zwei Augen,“ sagte der Baron plötzlich.
„Nur auf zwei Augen soll das Geschlecht ruhen bleiben. Elisabeth,
was wird alles kommen?“

Wie beschwörend legte die Baronin ihre Hand auf den Arm
ihres Schwagers: „Eberhard,“ sagte sie, „ich weiß es, daß Gott
heimlich wird die Sünden der Väter an den Kindern. Ja,
so heißt es, aber Gott hat dennoch alles in Händen und kann
ein Ende machen, wann er will. Er ist nicht ein Knecht in
Menschenhänden, ist kein Knecht, der willenlos ausführt, was ein
Mensch im Jorn und in der Leidenschaft ihm zur Ausführung
übergibt.“

„Durch viele Geschlechter hindurch ist der Fluch zur Wahrheit
geworden, Elisabeth.“

„Ich weiß es, aber es ist nicht gerade notwendig, daß
das, was die Wellinghausen getroffen hat, bloß eine Folge dieses
Fluches ist.“

„Vag nur, sag nur, Elisabeth,“ wehrte der Baron. „Was hilft
auch alles Nachdenken, wir können nichts ändern. Sage mir, wo
sind sie alle?“

„Hilde hat viel zu tun, Erwin ist zu Graf Erbach hinüber-
geritten, Gerhild sitzt in seinem Zimmer, Werner ist, soviel ich
weiß, in das Dorf gegangen. Es zieht ihn immer zu dem
alten Pilgner, der mit Leib und Seele Seemann gewesen ist. Und
der Alte ist schließlich, wenn der staltliche Kapitänleutnant bei
ihm vorspricht; hat er doch schon seit acht Tagen hauptsächlich
von Werner gesprochen, dem Kapitänleutnant auf St. Majestät
kreuzer.“

Der Baron lächelte. „Ich möchte wohl zuhören,“ sagte
er, „wenn mein junger Gerhild mit der alten Wasserratte sich
unterhält. Mit wieviel Schiffen mag der alte Pilgner wohl jetzt
schon gestrandet und geschickert sein? Du erinnerst dich
vielleicht noch, daß, als er zum ersten Male von seinen See-Aben-
teuren erzählte, es nur ein Schiff war, das standete während
seiner See-Kaufbahn. Von einem Male zum andern scheint ihm
jedoch seitdem die Zahl, die er angibt, zu gering. Bei jedem
neuen Bericht legt er ein gefeierteres Schiff zu. Bald hat er
ein ganze gefeierteres Flotte aufzuweisen.“

„D,“ sagte die Baronin, „wenn der Alte so erzählt,
dann kopf Werner ihm sicher auf die Schulter und sagt
ihm, daß auch selten ein Mann so viel durchzumachen hat, wie
ihm bestimmt war. Werner versteht es prächtig, den Leuten
das Herz abzugewinnen und sie redselig zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Das Putzen des Rindviehs ist beson-
ders wichtig, und daher ist es eine bedauerliche Tat-
sache, daß es Gegenden gibt, wo diese Arbeit sogar
als eine entwürdigende angesehen wird und man es
nicht einmal dem Dienstpersonal zumuten will, sie zu
verrichten. Andere betrachten diese Arbeit als eine
Zeitvergeudung, die nichts einbringt. Dem ist aber
nicht so, denn es handelt sich hierbei um die Pflege
eines sehr wichtigen Körperorgans, welches auf das
Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit des Rind-
viehes eine große Wirkung ausübt. Zunächst muß aus
Gründen der Reinlichkeit verlangt werden, daß das
Rindvieh täglich mit der Kardätsche tüchtig geputzt
wird, damit sich keine Schmutzsicht auf der Haut fest-
setzt. Die Anwendung des Striegels ist zu vermeiden,
da dieser die Haut zu stark reizt. Bei dieser Pflege
kann sich auch keinerlei Ungeziefer, wie Läuse, Flar-
linge usw. auf der Haut festsetzen, welche den Tieren
große Qualen bereiten (Haarlinge-Schmaroberwürmer).

Die Ziegen. Die Ziege wiegt durchschnitt-
lich 35 Kilogramm und erzielt einen jährlichen Milch-
ertrag von ungefähr dem Zehnfachen ihres Körperge-
wichtes. Sie gibt also verhältnismäßig mehr Milch
als die Kuh, wogegen sie freilich auch entsprechend mehr
Nahrung verbraucht. Da sie aber eine Menge minder-
wertiger Futtermittel frisst, die die Kuh nicht vertragen

kann, so ist ihre Erhaltung leicht, weshalb sie ihren
Nut als „Kuh des kleinen Mannes“ mit Recht ver-
dient. Natürlich kommt es, wie bei anderen Tierarten,
auch bei der Ziege auf Rasse und Pflege an, so gibt
es Ziegen, die über 800 Liter Milch im Jahre liefern.
Häufig wird darüber geklagt, daß die Ziegenmilch von
den Tieren einen unangenehmen Geruch annehme, wes-
halb, und wegen des sogenannten Bodgeschmackes, man-
che Leute den Genuß von Ziegenmilch verschmähen.
Wenn Rasse unter den gleichen unzulänglichen Verhält-
nissen wie häufig die Ziegen gehalten würden, dann
wäre ihre Milch wahrscheinlich ganz ungenießbar, und
wenn man der Ziege eine ähnliche Pflege wie der Kuh
angedeihen läßt, sie rein hält, ihr unverdorbenes Fut-
ter gibt, namentlich das Futter sauber hält, möglichst au-
ßerhalb des Stalles melkt, den Stall ordentlich lüftet,
recht viel Sonnenschein hineinfläßt und Böde und Zie-
gen in getrennten Ställen hält, dann ist die Ziege-
milch weder nach Geruch noch nach Geschmack von guter
Kuhmilch zu unterscheiden. Auf einen wesentlichen Vor-
zug der Ziegenmilch sei noch aufmerksam gemacht. Die
Tuberkulose (Schwindsucht) kommt nämlich bei den Zie-
gen äußerst selten vor, so daß man ihre Milch, wenn das
Tier sonst gut gehalten ist, unbedenklich roh genießen
kann. Wer Kinder hat und es sich irgend einzurichten
vermag, der sollte sich für den eigenen Bedarf eine Ziege
halten, der er aber auch in der vorher ange deuteten
Weise die nötige Pflege nicht versagen darf.

Das Weichfutter für das Geflügel
soll, besonders im Winter, möglichst warm (aber nicht
heiß) und am Morgen gegeben werden. Wer beschrän-
ket, daß die Hühner dann träge herumstehen, fattere
knapp und streue gleichzeitig kleine Körner in die Ein-
streu des Scharrums, damit die Tiere zum Suchen
gezwungen werden. Erst am Nachmittag gebe man
Körnerfutter, damit die Hühner über Nacht etwas zu
verdauen haben. Gleichzeitig darf angewärmtes Trink-
wasser nicht fehlen. Bei dieser Fütterung werden die
Hühner auch im Winter legen, vorausgesetzt, daß das
Weichfutter nicht ausschließlich aus Kartoffeln und Kleie
besteht. Wertvoll für die Ernährung sind keine Bei-
gaben von Fleisch und Fischmehl oder Fleischabfällen.
Kornpelz, frischem Knochenmehl; nebenbei gebe man
auch reichlich Grünzeug, z. B. klein geschnittenes Kobl,
Rüben, angebräutes Klee- oder Luzerneheu.

Bruteier, ihr Alter und ihre Form.
Von wesentlichem Einfluß ist das Alter der Eier. Zur
künstlichen Brut und zum Versand taugen sie nach 10
bis 14 Tagen nicht mehr, zur natürlichen Brut in der
eigenen Wirtschaf kann man sie wohl bis zu 20 Tagen
verwerten. Je frischer sie sind, desto besser. Außerge-
wöhnlich große oder kleine Eier sind unbrauchbar. Das
runde Eier Hühner und lange Hähne geben, ist ein viel
verbreiteter Aberglaube. Das Geschlecht läßt sich leider
nicht vorher bestimmen. In der Regel geben die ersten
Frühbruten mehr Hähne als spätere.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Rede von ...

„Das Geisterschiff!“
Einst war wohl ein Gespensterschiff — des See-
manns Rot und Schrecken, — das ärger noch als Sturm
und Riff — konnte Furcht und Graun erwecken, — doch
seit der Herr von Zepelin — den Weltverkehr „geh-
ben“ — und Schiffe durch den Aether ziehen — droht
die Gefahr von oben! — Denn oben zieht ge-
heimnisvoll — solch Zepelin-Geblöse, — die Nach-
barn rufen voller Groll: — Das führt etwas im
Schilde, — fährt nämlich über Land und Meer, —
will spähen und berichten, — um eines Tag's von oben
her — uns gänzlich zu vernichten! — Das Gei-
sterschiff gespensterhaft — scheut nicht vor Sturm
und Wetter, — heut überfliegt die Nachbarschaft —
und morgen schrecks den Wetter — heut nimmts nach
Belgien seinen Lauf, — ist kaum gesehen, entschwun-
den — und morgen tauchts in England auf, — erst
in den ersten Stunden! — Da fährt John Bull
um's Morgenrot — empor aus schweren Träumen,
— er sah im Traume Englands Rot, — wozu noch
lange säumen? — Ich zieh ein Reg ums Insel-
reich — ruft er, denn ihm wird bange, — daß ich
bei Nacht und Rebel gleich! — den Zepelin mir
fange! — — — Der ist 'ja „made in Germany“
— gebaut in deutschen Landen, — er macht, und das
verzeih' ich nie — der Dreadnought's Ruhm zu Schan-
den! — Was nutzen uns nun Schiff und Mast,
— wie rastlos wir auch bauen, — am Horizont er-
scheint ein Gast, — dem ist nicht weit zu trauen!
— — — Er respektiert nicht den Kanal, — die Luft hat
keine Grenzen, — ich ziehe daraus wieder mal — recht
böse Konsequenzen! — O Michel, was hast du ge-
tommt, — du stimmst mich immer böser, — der schwar-
ze Punkt am Horizont — macht täglich mich nervöser!
— — — Doch über mir im Aetheraum,
da surzen die Propeller, — ich seh' das Geisterschiff
im Traum — dahin zieh'n schnell und schneller,
— und es bewegt sich flott und frei, — aus hätt's
die Luft gemietet, — wo ist die Haager
Polizei, — daß sie den Spud verbietet!
— So ruft John Bull schon früh und blüht — arg-
wöhnlich aus dem Fenster — der gute Wetter steht
bedrückt — am hellen Tag Gespenster! — Doch
leise lacht Germania — und müstert ihre Streiter!
— Wir sind zur rechten Zeit wohl da, — doch früher
nicht! — Ernst Deiter!

Gegen
aufgesprungen,
rote
Haar!

Die nichtfettende
Haarcreme!

Kombella

Ärztlich empfohlen als Beste zur Haut- und Schönheitspflege! Zur
Erhaltung eines jugendlichen, reinen Teints, gegen aufgesprungene rote
Häute und alle Hautunreinheiten. Tube 60 u. 100 Pf.
Probetube 20 Pf. Schnupfencreme 30 Pf., Fröstlercreme 30 Pf.
Schwemmcreme 40 Pf., Kombella-Seife, 50 Pf.
Dépôts: Stadtpotheks Erich Wagner, H. Lohmann, Med.-Drog., Fern-
Wohlhart, Drog.

Die Rache des Toten.

Humoreske von Walter von der Dendt.

(Nachdruck verboten)

Das „S“ blieb gleichzeitig mit einem Stückchen Apfelmilch dem Dr. med. Fritz Müller in der Kehle stecken. Krampfhaftes Husten beherrschte für einige Minuten die Situation.

Frau Sibylla ignorierte die Frage. „Ich weiß ja, du möchtest die Sache ins Lächerliche ziehen. Jedoch wenn du einmal nachdenken willst —“

„Am nächsten Tage fuhr Dr. med. Fritz Müller nach Abfertigung der nicht erschienenen Patienten, oder besser gesagt nach seiner Sprechstunde, mit dem sorgsam in Pergamentpapier verpackten Schädel zum Grunewald hinaus.“

Im Walde lenkte er. Hier und da lagte schon von der milden Frühlingssonne wachgeküßt, jungfräuliches Grün aus den schwellenden Baumknospen. Feuchte, laue Frühlingsluft umspielte die schimmernden Weidenröschen, und summend schwirrten die ersten Insekten umher.

Nicht doch. Ein in einem Mauereck stehender Handlanger, der gerade aus seiner „Bretterhöhle“ einen kräftigen Schluck „maison du nord“ zu sich nahm, hatte mit dem einen nicht zugehörigen Auge die seltsame Tat des elegant getriebenen Fremden verfolgt.

Mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen starrte der Handlanger auf das grinsende Gebein. Doch nicht lange stand er so. Flugs eilte er zu einer nahen Schenke, wo die Arbeitkollegen saßen. Dem Voller erzählte er, was geschehen und schloß seinen Bericht: „Ich denke, ich soll gleich uff'n Rücken fallen, was ist es? Ten Dobentopp!“

„Nee — aber so wahl! Det is sicher eener von de Raubmörders.“

Einige Tage herrschte bei Müllers eifige Stimmung; aber dann — warme, laue Frühlingslüfte schmeichelten sich allabendlich in die Wohnung — wurde wieder Friede geschlossen.

Einige Tage herrschte bei Müllers eifige Stimmung; aber dann — warme, laue Frühlingslüfte schmeichelten sich allabendlich in die Wohnung — wurde wieder Friede geschlossen.

Frau Müllers Glaub an die Seherin ist durch die Geschnitnisse noch gefestigt worden. Schon jetzt beschäftigt sie mit Vorliebe Babyausstattungen. Sie weiß auch schon, welche sie kaufen wird.

Herbstzeitlose.

Von Thella Storck.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein recht häßlicher, alter Hausfür dort draußen im Norden der Stadt, in dem sie Schutz suchte vor dem herabdröhnenden Gewitterregen.

Das Bild, das sich vor ihrem inneren Auge aufrollte, unterschied sich nur wenig von dem gegenwärtigen. Der Himmel hatte wie heute seine Schleusen geöffnet und ein Unwetter aus die erschrockenen Menschen herabgelandt.

Wenn auch erfahrene Leute über das meiste davon gelächelt hätten, ihnen war es heiliger Ernst damit. Sie freuten sich, wenn sie ihre Gedanken austauschten, und fanden, daß sie beide dasselbe gedacht hätten.

Sie war Jahre hindurch unter Fremden gewesen. Die Jugend lehnend, hatte sie doch selbst das Jungsein verloren. Von den Launen anderer hin und hergetrieben, war ihr eigenes Weien launisch und verzerrt geworden.

Seit langem gewohnt, ängstlich jede Äußerung ihres Innenlebens vor all den spottlustigen oder doch nur in teilnahmsloser Neugier fragenden Blicken zu verstecken, wollte sie vor dem zweiten Gast, den der Hausfür nun aufgenommen, verlegen in den dunkleren Hintergrund zurücktreten.

Wie gebannt aber blieben ihre Blicke an den groß und voll sie durchdringenden blauen Augen haften, mit denen der alternde Mann dort drüben an der Wand sie ansah.

„Was sie sich alles zu erzählen hatten! Jetzt erst kam es ihnen zum Bewusstsein, wie öde und glücklos doch eigentlich ihr Dasein gewesen war.“

„Im Herbst auf fahlem Beut Blüht einlad die Zeitlose, Die Form von einer Lilie, Die Farb' von einer Rose.“

Bermischte Nachrichten.

Wie er's aussieht. In einem Ort im Hohenzollernschen erhalten die Schüler an Kaisers Geburtstag eine Wurst mit Brot. Boller Freude springt der kleine Max durchs Dorf und ruft: „Hurra! Der Kaiser hot g'mehget.“

Der Chemnitz-Neu-Adorfer Eisenbahn.

Table with columns: Station, Früh, Vorm., Nachm., Abend. Rows include Chemnitz, Buchholz/Dorf, Schmieditz, etc.

Von Adorf nach Chemnitz.

Table with columns: Station, Früh, Vorm., Nachm., Abend. Rows include Adorf, Hartmannsdorfen, Jmolental, etc.

Brauchen Sie Möbel ?? Lesen Sie bitte dieses Ausnahme-Angebot!!

Extra billige Möbeltage v. 1.-10. März. Komplette Ausstattungen u. alle Einzeilmöbel werden zu aussergewöhnlich billigen Preisen verkauft.

Gratis nach Wahl

Bei Einkäufen von Mk. 300.— ab je nach Höhe des Betrages: Moderne Wanduhren, Teppiche, Tischgedecke, Aufwaschtische, Ia Familien-Nähmaschinen etc. ••• Fahrgeld wird auswärtigen Kunden bei Einkauf von 60.— Mk. ab extra vergütet.

Günstige Zahlungsbedingungen ••• Gekaufte Stücke werden auf Wunsch aufbewahrt.

••• Nur reelle Ware. ••••• Langjährige Garantie. ••••• Eigene Anfertigungen. •••••

Robert Elsel & Sohn, Aue.

Grösstes Möbelhaus im Erzgebirge.

jetzt **nur Schneeberger Strasse 3** gegenüber **Blauer Engel.**

Seht acht,

*wenn Ihr Palmin Euch kauft,
'S gibt Fette, die man ähnlich tauft!
Auch statt Palmona schiebt man vor
Oft das, was ähnlich klingt für's Ohr!
Drum achtet, ob auf dem Paket
Die Firma Schinck in Hamburg steht!*

Palmin - Pflanzenfett.
Palmona - Pflanzen-Butter, Margarine.

Thomasmehl

wird im Frühjahr mit bestem Erfolg auf allen Bodenarten angewandt, sowohl zu Sommergetreide und Hackfrüchten, wie auch als **Kopfdüngung** auf Herbstsaaten, die bei der Bestellung noch keine Phosphorsäuredüngung erhalten haben. Nachbenannte Firmen liefern ihr garantiert reines hochwertiges Thomasmehl mit Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck auf Säcken und Plomben. Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen.

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W. 35.
„Maxhütte“ Eisenwerk. „Maximilianshütte“
Rosenberg (Oberpfalz) und Zwickau i. S.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

50jähriger Erfolg spricht für die Güte der Spezialitäten von **O. D. Wunderlich, Nurnberg**
Nusschalen-Extrakt M. 80 Pfg., groß Mk. 1.40, um Haare die dunkle Farbe zu geben. Garantiert waschlich.
Haarfärbe-Nußöl M. 80 Pfg., gr. Mk. 1.40, zugleich helles Haaröl, vorzüglich zur Stärkung des Wachstums der Haare.
Haarfärbe-Mittel M. Mk. 1.40, gr. Mk. 2.60, wascht und garantiert waschlich. Das Beste und Einfachste was es gibt.
Zahnpasta (Odontin) rund 60 Pfg., oval 50 Pfg., bestes Zahneinigungsmittel, sehr schmeckend, aporisch im Gebrauch.
Glycerin-Schwefelmilch-Seife 40 Pfg., Verbess. Teer-Seife 40 Pfg.
Teer-Schwefel-Seife 50 Pfg., macht jugendlich, Teint, zur Beseitigung v. Hauterkrankungen, Sonnenprossen, Jucken d. Haut, Rote & Gekochte Haarsurteil etc. Ausnahml. empfohlen.
Zu haben bei: **H. Lehmann, Eibenstock.**

Jahns Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut Klingenthal, Sachsen. Gegründet 1897. Höhere kaufm. und realistische Ausbildung zur Erlangung des Einjährigen. Empfehlungen erster Kreise. Staatsaufsicht. Prächtiger Neubau. Herrliche Gebirgsgegend. Pensionat. Prospekt. •••••

Bestellungen

auf das „**Amts- und Anzeigerblatt**“ für den Monat **März** werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Exped. des Amtsbl.

Kakaofutter u. Bananen-Krafftutter

empfehlen **Elise Gängel, Eibenstock, Forststraße 1b.**

Spar-Würfel-Zucker
Sucre de glace

hochfein im Geschmack.
R. Selbmann, Langestr. 1.

Wäschemangeln

in allen Größen, für Hand- u. Kraftbetrieb, jede Konkurrenz übertreffendes Fabrikat, liefert unt. Garantie **Paul Thiele, Wäschemangelfabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11.**

1 Klemmerlehrling

kann ab Ostern in die Lehre treten bei **Franz Louis Häppl sen., Klemmermeister.**

Gelddarlehne

gibt solch. Leuten das Kreditgeschäft **Reform-Plauen.** Garantiert reell. Nichterfolg Gebühr zurück.

Schöne Halbetage

ist vom 1. April, eventuell auch später zu vermieten.
Rudenshammerstraße 6, II.

Verschiedene

Plakate,

als:
Richt auf den Boden spucken etc.
Das Mitbringen von Hundenz.
Wohnung zu vermieten.
Stickerlausgabe.
Abfertigung.
Für Männer.
Für Frauen.
Läre zu!
Läre leise machen!
Zutritt verboten!
Contor.
Grotzpreisplakate
sind vorrätig in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Feine Damen- u. Herren-Konfektion.

Mein Lager ist mit allen Neuheiten für das Frühjahr ausgestattet und empfehle nur wirklich moderne

Kostüme, Mäntel,

Jackets, Anzüge, Ätzer, Sosen, Hüte, Kravatten, Wäsche u. s. w.

Preise sehr billig.

Um gütigen Zuspruch bittet

Louis Levy,
Schneebergerstraße 2.

Einzig in Qualität sind

MAGGI'S Bouillon-Würfel

(5 Würfel 20 Pfg., einzeln 5 Pfg.)

Lösen sich in kochendem Wasser sofort zu delikater Fleischbrühe auf. Es gibt nichts Besseres. Angelegentlichst empfohlen von **Herm. Pöhland, Kol., Eibenstock, Bergstrasse.**



Bernhard Lüscher, H. Lohmann, G. E. Tittel, Robert Wendler, in Carlsfeld: Ernst Alban Arnold.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig

Patentanwälte: **Jng. Otto Sack, Brühl 2.**
Dr.-Jng. F. Spielmann.

Für die Ausgabe von **Hand- und Schiffli-Stickerien** suche ich für sofort oder 1. April a. cr. einen darin bewanderten,

energischen, jungen Mann.

Angebote mit Gehaltsansprüchen sind unter **Chiffre W. R. 60** in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Garantiert unschädlich. Schont und erhält die Wäsche, da kein Reiben und Bürsten.

das selbsttätige **Waschmittel**

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Persil

Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF
Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Druck und Verlag von **Emil Hannebohn** in Eibenstock.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Not und Eisen.

Novelle aus dem Feldzug 1812. Von Max Treu.

(Schluß.)

„Meine Marschälle,“ fuhr der Kaiser fort, „wollen sich lieber mästen an den reichen Einkünften, mit denen ich sie überschüttet habe, möchten lieber ihren Kaiser und Wohltäter zugrunde gehen lassen, statt bei ihm auszuharren — —“

„Sire — der Krieg währt schon über zwanzig Jahre — —“
„Ist das meine Schuld?“ fuhr der Kaiser auf. „Sie kennen die Franzosen nicht! Wer sie nur einmal aus dem berausenden Born des Ruhmes trinken ließ, der ist verflucht, sie von Ruhm zu Ruhm weiterzuführen, bis er selbst kraftlos zusammenbricht oder als Verräter auf die Guillotine geschickt oder in die Verbannung gejagt wird!“

„Aber Sie sagten selbst, Sire, daß Ihre Marschälle des Krieges müde wären?“

„Ja diese! Weil sie die Anstrengungen scheuen, weil sie den Lebemann in Paris oder auf ihren Besitzungen spielen wollen mit den Reichtümern, die ich sie erwerben ließ! Nein, nein, sie taugen nichts, ich kann mich auf keinen verlassen. Wo ich nicht selbst bin, geht alles schlecht. Macdonald an der Raibach — ja, er ist ein ehrlicher Kerl und ein tapferer Soldat, wenn er will; aber er liebt die Ruhe und er hat Unglück. Dudinot bei Großbeeren. Er war ein guter Führer — er war es — jetzt ist er ein reicher Mann und will seine Einkünfte in guten Dinners und Soupers anlegen. Vandamme bei Kulm — sacré nom de dieu, er hat Haare auf den Zähnen und leicht mag es meinen Herren Gegnern nicht geworden sein, ihn zu fassen. Aber er ist ein Hitzkopf, hat keine ruhige Überlegung, steht seinen Mann unerschütterlich in der Schlacht, kann aber selbst nicht den Zusammenstoß zweier Schwadronen leiten! Doch wovon reden wir, lieber Oberst — deshalb kam ich ja nicht — eine Freude wollte ich Ihnen machen —“

„Mir, Sire?“

„Ihnen, mein lieber Oberst! Mit Ihrem Könige, meinem erlauchtem Bundesgenossen, habe ich bereits gesprochen — er weiß von allem — ich habe Sie in den Grafenstand des französischen Kaiserreiches erhoben!“

Der Oberst zuckte heftig zusammen.

„Verzeihung, Sire“, sagte er ruhig. „Aber ich kann diese Gnade nicht annehmen — —“

„Nicht annehmen? Ich verstehe Sie nicht!“

„Nein, Sire!“

„Und weshalb nicht?“ Ein entferntes Grollen klang aus der Frage, und auf den Zügen des Kaisers spiegeln sich Überraschung und großes Erstaunen.

Der Oberst hatte sich erhoben. Auf seine Stöße gestützt, stand er aufrecht vor dem Kaiser. „Weil — weil ich Eurer Majestät nicht länger oder nicht wieder dienen kann!“

„Keine Sorge deshalb, lieber Oberst! Nicht im Hinblick auf die Zukunft, nicht im Hinblick auf Dienste, die ich etwa noch von Ihnen erwarte, habe ich Sie zum Grafen ernannt, sondern als Auszeichnung für bereits geleistete Dienste. Ob Sie wieder dienstfähig werden oder nicht, hat damit nichts zu tun! Aber so sind diese Deutschen — sentimental, gewissenhaft bis zum Punkt überm i, ideologisch — —“

„Ja, Sire, weil ich gewissenhaft bin, kann ich diese Auszeichnung nicht annehmen. Kann es nicht, trotz der Ausführungen, die Sie soeben zu machen die Gnade hatten!“

Eine Falte zeigte sich auf der Stirn des Kaisers.

„Und weshalb nicht, mein Herr Oberst?“

Hoch hob der Oberst das Haupt, auf dem die große Narbe an der Stirn blutrot glänzte.

„Weil eine Gabe für mich nur Wert hat, wenn ich den Geber — liebe! Halten zu Gnaden, Sire!“

Ein Blich lohte in den dunkeln Augen des Kaisers auf.

„Was soll das heißen?“

„Da Sie mich fragen, Sire, muß ich Antwort geben: ich liebte Sie einst als einen großen Mann, als der größten einen, der je über die Weltbühne dahergeschritten wäre; mein Herz, jeder Schlag desselben, jeder Blutstropfen in mir gehörte Ihnen, in dem ich mein Ideal verkörpert erblickte, wie ich es mir als Schüler im stillen Verkehr mit den Helden Homers aufgebaut hatte. Ich habe mich geirrt, Sire — Sie sind nicht dieses Ideal!“

„Und darum Räuber und Mörder!“ fiel der Kaiser ein. „Das weiß ich längst: ein Gott zu werden oder zu sein, dazu fehlt mir Neigung und Anlage!“

„Aber Sie konnten, Sie mußten, Sie durften wenigstens ein Mensch sein — ein Mensch, in dessen reichbegabter Seele alles Gute, Schöne und Hohe schlummerte — —“

Der Kaiser fuhr auf.

„Schlummern nur? Schlummern? Das wäre wenig, mein Herr Oberst! Ich habe das Gute und Hohe, was ich in der Seele trug, wachgerufen, habe es Gestalt gewinnen lassen, habe eine morsche Welt zertrümmert, eine neue aufgerichtet, habe verdorbene Fürsten, verkommene Völker unter meine Füße getreten, habe mein Volk zum mächtigsten der Welt gemacht, mein Heer von Sieg zu Sieg geführt — —“

„Um es schließlich zu verlassen, Sire, als Viktoria Ihnen den Rücken lehrte, um es in Tod und Vernichtung allein zu lassen, als das Elend bergehoch sich aufstürmte — —“

„Wo hätte ich das getan?“

„In Rußland, Sire, wo Euer Majestät von Ihrem sterbenden Heere desertiert sind!“

Ein sprühender Blich fuhr aus den Augen des Kaisers. Seine Hand fuhr nach dem Degen an seiner Seite.

„Sie sprechen mit dem Kaiser, Herr Oberst!“ rief Berthier drohend.

„Er wird die Wahrheit hören können von einem, der für ihn zum Invaliden geworden ist!“ klang die ruhige Antwort. Schon hatte der Kaiser seine Selbstbeherrschung wieder gewonnen; die alte marmorne Ruhe lag auf dem kal-

ten Imperatorenantlitze.

„Ah!“ sagte er. „Also ein Deserteur bin ich — einer, der davonläuft, um sein armseliges Leben zu retten? Und wollen Sie mir sagen, was ich nach Ihrer Ansicht hätte tun sollen, als ich erkannte, daß der Feldzug in Rußland verloren war?“

„Mit Ihrem Heere sterben!“

Der Kaiser lachte auf.

„Deutscher Träumer! Ja, wenn ich ein sentimentaler Träumer gewesen wäre, dann wäre ich vielleicht einen zwecklosen Tod gestorben, und ein deutscher Poet hätte mir das Leichencarmen gemacht. Aber, mein Herr Oberst, ich bin kein Träumer, Gott



Papa Schmid,

der langjährige Leiter des weitbekanntesten Münchener Marionettentheaters. (Mit Text.)

sei Dank! sonst hätte ich die Welt nicht durcheinander zu rütteln vermocht! — sondern die Tat ist mein Leben, die befreiende, rettende Tat! Sterben können ist kein Kunststück — aber sein Leben, seine Existenz verteidigen gegen eine feindliche, schmähende, waffenstarrere Welt — das ist schon eher etwas! Glauben Sie, daß ich den Tod fürchte? Nun, dann lassen Sie sich von meinen alten Grenadieren aus den Tagen von Lodi und Arcole, von Jena und Eylau, von Regensburg und Eckling erzählen, und hier, dicht in Ihrer Nähe, auf dem Dresdener Schlachtfeld, ist mein Mantel von Kugeln durchlöchert gewesen! Nein, mein Herr Oberst, sterben können ist keine Kunst — aber nach einem Schlage, wie ich ihn in Rußland erlitten, wenige Monate danach aufs neue von Sieg zu Sieg zu schreiten, das ist eine! O über euch sentimentale Deutsche, die ihr in dem stillen Sichhinwegstehen aus diesem Leben etwas Nüchliches erblickt! Nein, sich halten gegen eine Welt von Feinden, sich halten gegen alle Angriffe, sich stützen auf die eigene Kraft und den Kampf erst dann aufgeben, wenn der Tod uns abruf — aber nicht die Komödiantenstraße Tod, die wir selbst gerufen haben, sondern der schicksalsgewaltige Tragiker, der noch immer für den tätigen Menschen viel zu früh gekommen ist! Sterben hätte ich sollen! Es starben wahrhaftig genug in Rußland — an Toten war kein Mangel, aber an Lebenden! Und diese Lebenden zusammenzurufen, die die Toten rächen würden — das war die größere, schönere Aufgabe — diese habe ich statt eines nutzlosen Todes gewählt, und dem menschlichen und himmlischen Richter will ich für diese Wahl, wenn es gefordert wird, ruhigen Herzens Rede und Antwort stehen! Und nun, mein Herr Oberst, leben Sie wohl! Ihnen will ich vergessen, was ich keinem anderen vergessen würde, daß Sie meine Güte von sich gestoßen haben! Leben Sie wohl!"

Mit kurzem Reigen des mächtigen Hauptes wandte sich der Kaiser und verließ, von Berthier gefolgt, das Zimmer.

Der Oberst aber saß in einen Sessel und barg den Kopf zwischen die Hände.

Wochen sind vergangen. In den Straßen und Gassen Dresdens herrscht ein gewaltiges Jagen und Laufen. Ununterbrochen marschieren Truppenteile durch die Tore, Signale erschallen, Kommandoworte tönen, Reiter sprengen hin und her.

Der Kaiser mit der Armee verläßt die sächsische Hauptstadt; in der Richtung auf die blutgetränkte, schlachtenberühmte Leipziger Ebene geht der Marsch.

Der Oberst v. Welsbach sitzt am offenen Fenster seiner Wohnung, und die warme Herbstluft spielt um Stirn und Wangen. Er sieht kränker aus als je zuvor; aus tiefen Höhlen schauen die Augen fast gespensterhaft heraus, die Hände zittern leise, und die Brust hebt und senkt sich nur mühsam. Da fesselt ein glänzendes militärisches Schauspiel seinen Blick. Die Straße entlang kommt eine glänzende Kavalkade. Voran ein einzelner Reiter, einen kleinen Dreispitz auf dem Kopf, die Füße in hohen Stiefeln; er trägt einen schlichten grauen Mantel, der, vorn geöffnet, die weißen Aufschläge der Uniform sehen läßt, auf der der Orden der Ehrenlegion blüht. Hinter ihm das Gefolge, Marschälle und Generale, in glänzenden Uniformen, auf prachtvollen Rossen.

In tiefes Sinnen verloren, reitet der Kaiser dem Zuge voraus. Er verläßt Dresden.

Da fliegt sein Blick hinauf zu dem Fenster, wo der Oberst v. Welsbach sitzt. Er erwartet einen Gruß; aber der Oberst rührt sich nicht. Wieder fliegt der Blick hinauf, bittend und zwingend zugleich, und in den nachtdunklen Augen leuchtet es seltsam —

Der Oberst jedoch bleibt regungslos. Nun reitet der Kaiser dicht an das Fenster heran, zieht seinen Dreispitz und ruft: „Ich grüße meinen tapferen Siegesboten von Borodino!“

Und da — — — Ein Zittern geht durch den Körper des Obersten. Er reckt die Gestalt, er erhebt sich, streckt die zitternden Hände aus, als wolle er den Kaiser umschlingen, und laut und mächtig bricht aus seinem Munde der Ruf: „Es lebe der Kaiser! Es lebe der Kaiser!“

Und die nächsten nehmen den Ruf auf, und er pflanzt sich fort, von Glied zu Glied in dem abrückenden Heer, von Bataillon zu Bataillon, von Regiment zu Regiment — wie ein mächtiges lustererschütterndes Aufdonnern zum blauen Herbsthimmel: „Es lebe der Kaiser! Es lebe der Kaiser!“

Der Kaiser aber grüßt noch einmal zum Fenster hinauf, und um seine Lippen spielt das alte Lächeln des Sieges.

seinem Schicksal entgegen — Leipzig — Waterloo — St. Helena

Der aber, dem dieser letzte Gruß gegolten, sieht ihn nicht mehr. Mit glücklichem Lächeln ist der Oberst Freiherr v. Welsbach in die Arme seiner Tochter Hedwig gesunken. Und aufschluchzend drückt sie ihm die gebrochenen Augen zu.

Der Starost*) und der Tod.

Altslawische Sage. Von Max Beer. (Nachdruck verb.)

Der Herbststurm sang seine melancholischen Weisen und trieb mit den dürren Lindenblättern, die er von den Ästen schüttelte, sein Spiel; er rüttelte an Fenstern und Türen, daß es nur so klirrte. Still war's im Dorf und still auf den einzelnen Höfen, nur hie und da brüllte ein Rind oder wieherte ein Roß, das vielleicht, obgleich es schon dunkelte, erst dem warmen Stall zustrebte. Die Häuser lagen meist dunkel da, nur in den weit offenen Scheunen, in die der Herbstwind mit voller Kraft blies, liefen die, durch den Zug ungewiß gemachten, schwankenden Lichtreflexe über Menschen und Dinge.

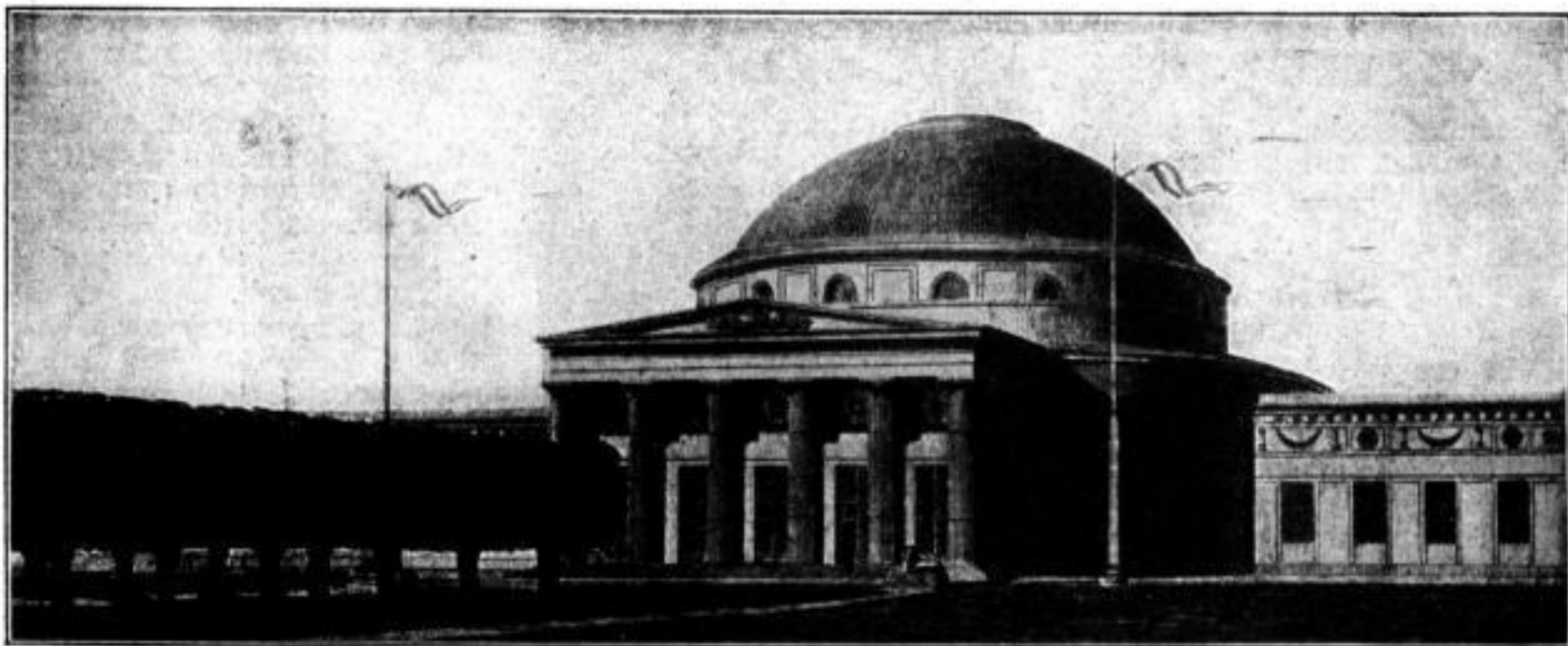
Hier ging es auch lebhaft zu, da hatte sich alt und jung versammelt, besonders die jungen Bur-schen und Mädchen saßen da, eifrig arbeitend; sie entkleideten die glänzend gelben, roten oder weißlichen Kolben des Mais des über-

flüssigen Strohes, um sie zum Aufhängen zum Trocknen fertig zu machen. Lachen und Gesänge, die in ihren Rollmelodien nur vier bis fünf Töne haben, Scherz und Lachen überall, wo die Jugend beisammen saß; aber auch ältere Leute hatten sich eingefunden, denen lag es ob, die Jungen durch muntere oder ernste Geschichten, auch solche von Geistern, Zauberern und Hexen gab es, die Zeit zu verkürzen; dort und da klangen die schweremütigen

*) Ortsrichter, Gemeindevorsteher.



Der Schlüssel der Festung Adrianopel. (Mit Text.)
Phot. Gebr. Siedel.



Die Eisenbetonhalle auf der Internationalen Bauausstellung Leipzig 1913. (Mit Text.)

Töne
Hause
waren
Auf b

trabte
spitzen
geöffn
nieder
in die
stube
kräftig
durch
währe
dröhnt
mit de
nieder
haar,
den
schlecht
unwill
die, an
Stube
„W
der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

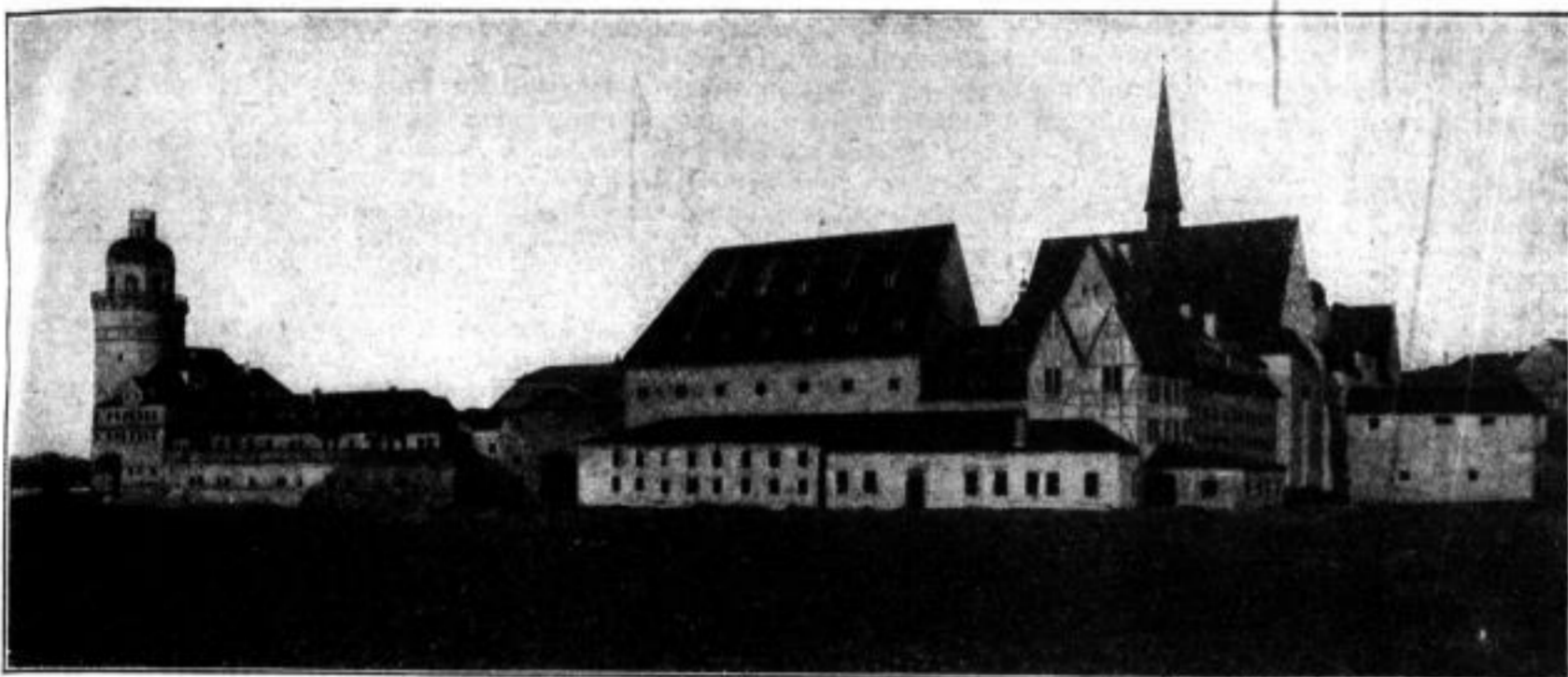
der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

der M
bunten
Wand
rote M
ist,“ fu
Liza n
bald k
haupt
einsam
konnte
sie das
wollen
Da
Kopfte
„Staro
Als
gehren
Rond
und b
Starost
unter e
er eine
da dra
Mann
ihm u
Schein
„W
begann
„D
deine
„Ei
Zeit, h
„W
„La
geht w

Löne einer Ziehharmonika zwischen den Menschenstimmen. Im Hause des Starosten Jernej war es dunkel, nur einige Fenster waren erhellt, durch diese sah man in die große Wohnstube hinein. Auf dem Hofe herrschte Ruhe, nur Navka, die starke Wolfshündin,

begann er: „Ich hab' noch so viel zu tun, ein Teil der Ernte muß auf den Markt, den muß ich selber verkaufen, sonst betrügen die Händler, und dann will ich in die Kreisstadt, Väterchen Jar braucht seine Steuern, und dazu muß ich mein Bargeld an alten



Alt-Leipzig auf der Internationalen Bauausstellung Leipzig 1913. (Mit Text.)

und neuen Stücken überzählen, Holz für den Winter muß auch herein und die letzte Lieferung aus dem Walde holt dieser Tage der Förster. Auch den Hof muß ich instand setzen, denn diesen Winter soll ihn Zwan haben, mein Ältester, für den will ich morgen um des Schulzen Tochter werben, drüben überm Wald. Dann, wer sollte wohl Zlia und Sidru, die beiden jungen Hengste, einfahren, daß sie mit Walobia zusammen vor dem Hochzeitswagen gehen, wenn ich nicht da wäre? Die Hauptsache hätte ich fast vergessen, in drei Tagen tauft man meinen ersten Enkel, der soll Jernej heißen, wie ich, und da muß ich dabei sein, dann habe ich noch

einige hundert Desjätinen*) Neuland gekauft, den Vertrag darüber muß ich auch noch unterzeichnen.“

„O Jernej, Erde hast du übergenug, brauchst nicht viel für dein Grab“, warf hier der Tod ein.

„Siehst du, dies alles und noch viel mehr soll getan sein“, sagte der Starost, ohne den Einwurf zu beachten, „dann später einmal hätte ich wohl Zeit für dich, überhaupt bin ich aber noch lange nicht alt und krank, geh doch zu meiner Nachbarin, die alte Neza, die hat schon länger als achtzig Jahr gelebt und möchte gerne sterben, dort bist du willkommen, und drüben im Haus des Popen ringt der Knabe, der kaum zu leben begonnen hat, schon eine Woche mit der Krankheit, dort kannst du erlösen, warum soll ich mitten aus dem Leben heraus?“

Der Tod hatte schweigend zugehört, jetzt sagte er: „Nein, Jernej, für dich bin ich gekommen, alles zu seiner Zeit, auch die alte Neza und Feodor kommen dran, aber diesmal gilt es dir, mach dich fertig.“

trabte vor dem Gehöfte hin und her; einmal hob sie den feinen, spitzen Kopf und dann kam ein klagendes Heulen aus dem weitgeöffneten Rachen; darauf legte sie sich unweit der Haustüre nieder und sah mit ihren graugrünen, glänzenden Augen scharf in die immer dichter werdende Dunkelheit hinein. In der Wohnstube ging der Starost geschäftig hin und wieder, er war ein kräftiger Mann in des Lebens Sommerzeit; wie er dahinging durch das Zimmer, in dessen einer Ecke der große Eichentisch stand, während an den Wänden dahinter die breiten Bänke hinliefen, dröhnten die Dielen nur so unter seinem Schritt. Das Gesicht mit den etwas vorstehenden Backenknochen war gerötet, in die niedere Stirne fiel das gleichmäßig rund geschnittene, graubraune Haar, manchmal schüttelte er, wie zur Begleitung der Gedanken, den Kopf. Immer ärger tobte der Sturm. Eben warf er einen schlecht befestigten Fensterladen ungestüm gegen die Wand, ein unwilliger Ausdruck trat in das Gesicht des Mannes, leise schaukelte die, auf dem mittleren breiten Deckenbalken, der massig in die Stube herunter sah, befestigte Lampe.

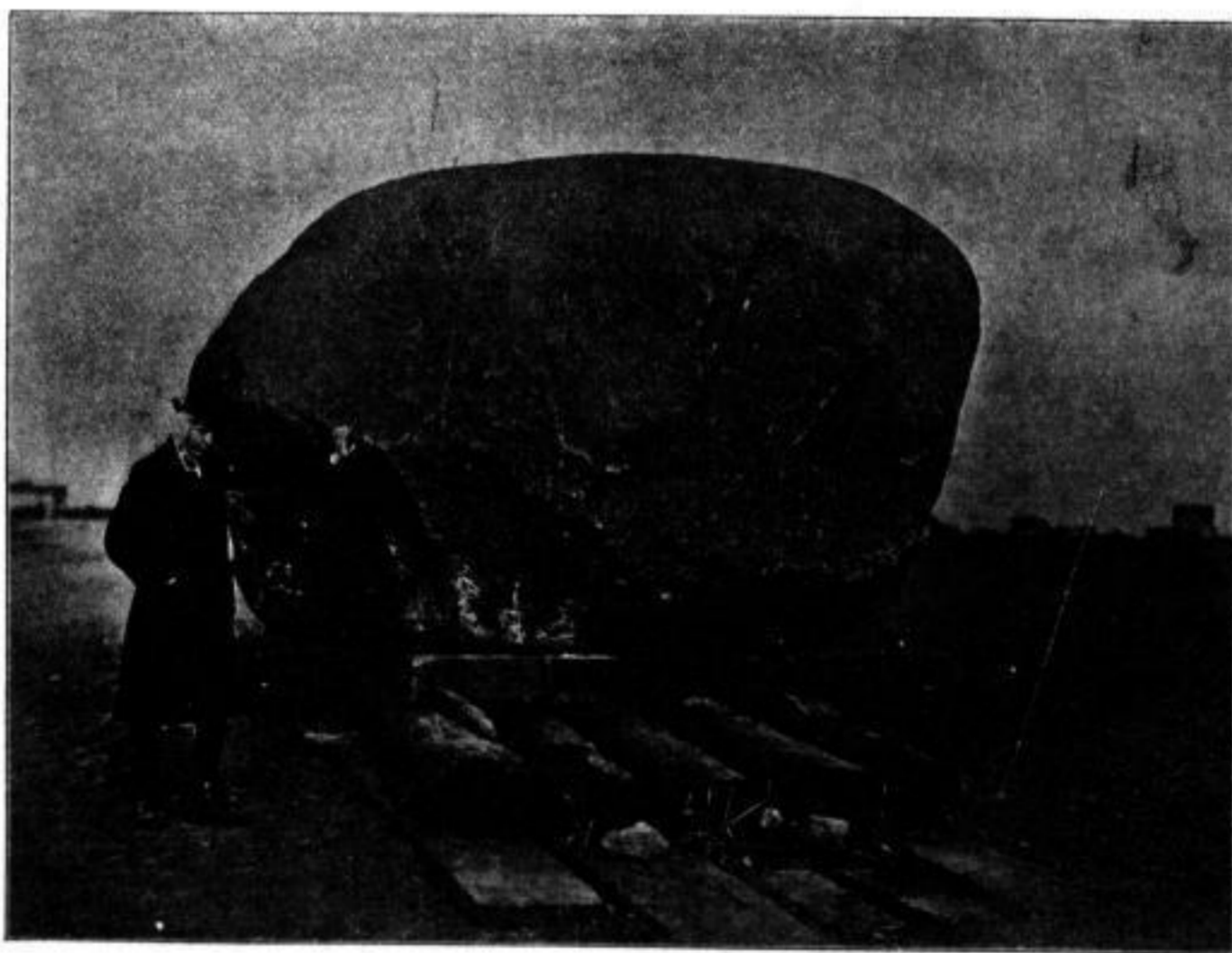
„Mutter Gottes, ist das ein Wetter“, rief der Mann — sein Blick heftete sich auf die bunten Heiligenbilder und das Kreuz an der Wand in der Ecke, dort brannte auch die kleine, rote Ampel. „Wer jetzt und heute draußen ist,“ fuhr er dann fort, „ich wollte nur, meine Liza wäre schon zu Hause, aber freilich, so bald kann sie nicht da sein, vielleicht überhaupt erst morgen, denn der Weg ist weit und einsam, aber die Freude, Jera zu besuchen, konnte ich ihr nicht versagen und bald werden sie das Großmütterchen auch nicht fortlassen wollen.“

Da heulte draußen Navka und gleichzeitig klopfte es an die Türe und eine Stimme rief: „Starost Jernej, mach auf!“ Als der Mann der Stimme des Einlaß Begehrenden gehorchte und öffnete, sah eben der Mond aus zerrissenen, dunklen Wolken hervor und beleuchtete hell den späten Gast. Als Starost Jernej ihm ins Gesicht sah, das halb unter einer dunklen Kapuze verborgen war, tat er einen leisen Ruf des Schreckens, denn der da draußen stand, das war der Tod. Der Mann wich in die Stube zurück, der Tod folgte ihm und schloß die Türe hinter sich. Im Schein der Lampe sahen sich die beiden an.

„Was willst du von mir, Väterchen?“ begann der Starost mit versagender Stimme. „Dich will ich, komm mit, Jernej Starost, deine Zeit ist um.“

„Ei, was fällt dir ein,“ sagte der Mann, „dazu hab' ich keine Zeit, hab' noch so viel zu tun, bin nicht alt.“

„Wenn ich komme, hat ein jeder Zeit“, antwortete der Tod. „Laß mir doch noch eine Frist,“ meinte der Starost, „sieh, es geht wirklich nicht“, und geschäftig, als wollte er Zeit gewinnen,



Ein „Findling“ im Sande der Markt. (Mit Text.)

Da begann der Starost seinem ungestümen Gast ein Lösegeld für sein Leben anzubieten. „Willst du Geld oder Land, alles was ich habe, gebe ich dir!“ rief er, aber der Tod schüttelte den Kopf. Da holte die alte Wanduhr zum Schlage aus, schrill klang's

*) Flächenmaß.

durch die Stille. „Elf Uhr,“ sagte der Tod, „nun ist auch deine Uhr abgelaufen“, und er legte dem Starosten leicht die Hand auf die Schulter.

Da sank der starke Mann zu Boden, seine sonst so bewegten Züge nahmen den Ausdruck des Friedens an, stille stand das eben noch so ängstlich pochende Herz. Draußen sang der Wind immer wildere Melodien, mit halbem Lichte sah der Mond aus den düsteren Wolken, laut, ängstlich heulte Kawa und sprang mit einem wilden Satz gegen die Haustür, dann zog sie sich, kläglich winselnd, zurück.

„Nun ist all dein Geschäft besorgt, Starost Jernej“, sagte der Tod und damit wandte er sich und verließ das Haus.

Unsere Bilder

Papa Schmid, der langjährige Leiter des weitbekannten Münchener Marionettentheaters, starb im Alter von 91 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles, der ihn am Tag der Beerdigung seiner Gattin traf. Er zählte zu den populärsten Alt-Münchener Persönlichkeiten.

Der Schlüssel der Festung Adrianopol. Im Berliner Zeughaus befindet sich seit vielen Jahrzehnten der Schlüssel zu der umstrittenen Festung Adrianopol, deren Besitz einen der Hauptpunkte der Friedensverhandlungen bildet. Als die Russen im Sommer 1829 Adrianopol eroberten und mit preussischer Vermittlung den Frieden mit der Türkei schlossen, machte der Zar dem König von Preußen den Schlüssel der Festung zum Geschenk.

Die Eisenbetonhalle auf der Internationalen Bauausstellung Leipzig 1913. Sie nimmt unter den verschiedenen Ausstellungsbauten einen hervorragenden Platz ein und soll für die zukünftige Städtische Ausstellungshalle den Kernbau bilden, dem sich jeweils provisorische Bauten anschließen können, die sich in ihrer Architektur und ihren Außenmaßen den betreffenden Ausstellungsbedürfnissen anpassen. Eine Kuppel von 23 m Spannweite wird von 16 Betonsäulen getragen. Um diese herum zieht sich in zwei Stockwerken eine Reihe von Sälen. Ein klassischer, in antikem Baustil errichteter Portikus stellt den Zugang dar. An diesen schließen sich zwei seitliche Hallen von je 23 m Länge und 23 m Breite an. Diese Hallen werden in der Hauptsache von der Wissenschaftlichen Abteilung der Bauausstellung belegt werden, die auch für den Laien belehrend wirken wird.

Alt-Leipzig auf der Internationalen Bauausstellung Leipzig 1913. Die alte Stadt soll ein Bild davon geben, wie man in Leipzig vor hundert Jahren baute und wohnte. Es sind eine Reihe altehrwürdiger Bauten, an die sich viele historische Erinnerungen der vaterländischen Geschichte knüpfen, nebeneinandergestellt. Wegen des beschränkten Raumes war es nicht möglich, diese Bauten in natürlicher Größe aufzuführen, aber gerade durch die verkleinerten Maße gewährt die alte Stadt einen außerordentlich reizvollen Anblick. Es sind zu sehen: das Grimmaische Tor, das Peterstor, das Paulinum, die Pleißenburg, um die sich ein breiter Wallgraben herumzieht, und mehrere Alt-Leipziger Wohnhäuser. Die im Werden begriffene internationale Ausstellung wird einen interessanten Überblick über das gesamte Bau- und Wohnungsweisen der Kulturvölker geben.

Ein „Findling“ im Sande der Mark. Der Stein wurde beim Bau der Berlin-Dahlemer Untergrundbahn freigelegt. Seine Beseitigung verursachte große Mühe und Kosten. Die in Norddeutschland häufigen, im Sandboden eingebetteten „Findlinge“ wurden von den Eisströmen der Eiszeit aus Skandinavien herübergeführt.

Allerlei

Auf der Sekundärbahn. Passagier: „Heute fährt doch der Zug ein wenig schneller als sonst!“ — Schaffner: „Glaub's wohl — wir haben heut guten Wind!“

Süßer Trost. „Das Verlobtsein ist doch ein glücklicher Zustand!“ — „Ja, weil man bei aller Glückseligkeit immer noch das tröstliche Bewußtsein hat, daß einem der Rückzug nicht versperrt ist.“

Warnungszeichen. Gast (der im Adreßbuch die Wohnung eines Arztes sucht): „Sagen Sie mal, hier stehen hinter verschiedenen Namen Kreuzen — was bedeutet das?“ — Wirt: „Das haben meine Stammgäste gemacht! Das san nämlich die Arzt, die 's Bier verbieten!“

Berliner Schutzmann. Passant: „Verzeihung, Herr Wachtmeister, warum ist denn hier abgesperrt?“ — Schutzmann (freundlich): „Weil niemand durch soll.“ — Passant: „Und warum soll niemand durch?“ — Schutzmann (schnauzend): „Weil abgesperrt ist.“

Auf dem Kirchhofe bei Chlum befindet sich ein Grab mit einem eisernen Gitter umschlossen und ein Grabstein mit den Worten: „Dies ist das Grab des noch lebenden f. l. Oberleutnants N. N.“ Der Genannte war in der Schlacht verwundet und in ein am Wege befindliches Haus gebracht worden. Die Soldaten, welche den Offizier aus der Gefechtslinie gebracht hatten, gaben ihm höchstens noch eine Stunde Lebensfrist und hatten, unterdes er im Hause von einer Frau verbunden wurde, ihm das Grab gegraben. Der Verwundete blieb am Leben und ließ zum Andenken an seine fast wunderbare Genesung das in Bereitschaft gehaltene Grab mit Gitter und Grabstein, und letzteren mit jener eigentümlichen Grabschrift versehen. C. I.

Spinne als Netterin. In einem Zimmer des Schlosses Sanssouci bei Potsdam sieht man an der Decke ein Spinnennetz gemalt und eine Spinne darin. Dieses Zimmer war das Frühstückszimmer Friedrichs des Großen. Eines Morgens betritt es der König, um seine Schokolade zu trinken, die auf dem Tische bereits serviert ist. Ein Buch, in welchem er dabei lesen wollte, hatte er in einem anderen Zimmer vergessen, deshalb begab er sich zunächst dorthin, das Buch zu holen. Während er fort war, ließ sich eine Spinne an ihrem Faden von der Decke herab und schwebte, als der König wieder eintrat, dicht über seiner Schokolade, die er nun nicht trinken mochte, beiseite stellte und nach einer anderen Tasse Schokolade rief. In diesem Augenblick fiel ein Schuß; der Koch des Königs hatte sich erschossen.

Von Friedrichs Feinden erkaufte, hatte er die Schokolade vergiftet, um den König zu töten. Als der König nach einer anderen Tasse rief, glaubte er sich entdeckt und beging Selbstmord. Die Spinne hatte dem König das Leben gerettet. Ein Hund, welcher die Schokolade trank, verendete sofort. I.

Gemeinnütziges

Erläuterungen infolge von Durchnäsung werden den Nieren leicht gefährlich, da sie mit Blutstauungen verbunden sind und die Tätigkeit der Haut beeinträchtigen. Zu Nierenerkrankungen neigende Personen müssen sich daher entsprechend schützen und durch passende Abhärtung widerstandsfähig machen.

Der Schnittlauch ist im allgemeinen sehr anspruchslos und bedarf auch während des Winters keines besonderen Schutzes. — Die Stöcke werden aber ganz wesentlich gekrästigt und die jungen Triebe können im Frühjahr üppiger und zeitiger hervorprießen, wenn wir um die Pflanzen herum etwas kurzen Dung ausbreiten.

Die Artischocken gehören zu den tiefwurzelnden Gemüsen und verlangen einen tief geloderten Boden. Es empfiehlt sich, die betreffenden Beete schon jetzt gründlich zu bearbeiten. Rigolen in Tiefe von 40 bis 45 cm ist das Beste. Eine kräftige Stallmistdüngung ist damit zu verbinden.

Buttermilchsuppe. Schwarzbrotreste kocht man mit etwas Butter und Wasser zu einem Brei, vermischt diesen mit frischer Buttermilch zu einer sämigen Suppe, süßt und salzt diese und würzt sie nach Belieben mit etwas Anis. Zuletzt rührt man sie mit Eigelb ab.

Zogogriph.

Mit u ist es willkommen, stets dem, der müde ward. Wird a dafür genommen, dann ist es eisenhart. Julius Fald.

Silberrätsel.

an, a, ca, el, e, fant, göt, gen, i, le, nel, net, ne, pel, po, ris, sa, rü, sar, sen, ster, tin, tun, te,

Die Silben sind so zu ordnen, daß sie zehn Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Ein Feldherr. 2) Ein Mädchennamen. 3) Eine Provinz. 4) Ein Tier. 5) Ein Durchgang. 6) Eine Blume. 7) Eine Stadt in Italien. 8) Eine Stadt in Deutschland. 9) Ein Mädchennamen. 10) Ein Baum. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen ein Kaisergeschlecht.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Torf, Fort. — Des Bistiftartenrätsels: Adalbert. — Der Scharade: Blau, Bart, Blaubar.

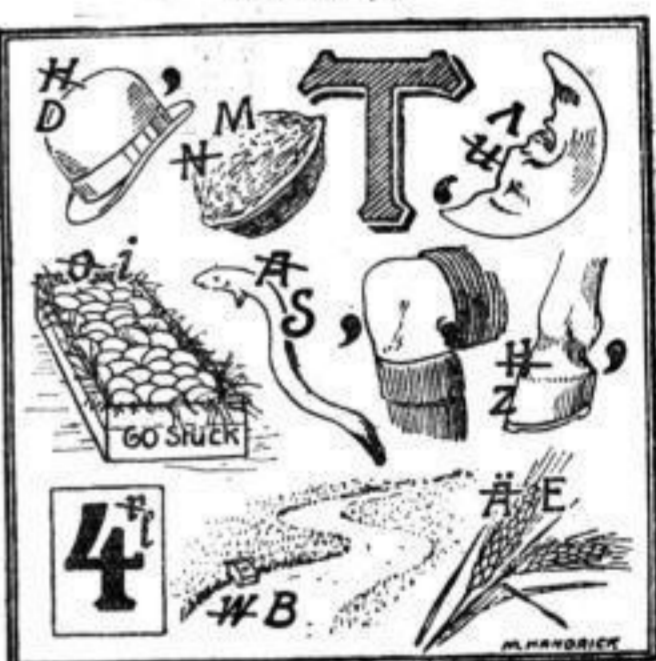
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenbad. Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Städtische Ehe.

„Ich möchte eigentlich wissen, ob mein Freund Schmidt, seitdem er verheiratet, noch so bequem ist!“
„Keine Ahnung; er muß ja fast jeden Tag aufs Rathaus laufen, und ein anderes Dienstmädchen anmelden!“



Bilderrätsel.

dann
die Pr
das H
„E
„M
Franz
fühle
geduld
noch n
von K
Schred
„Die
vorgel
war, k
wirklich
hielt si
meines
wahrh
Theate
Herrn
es wa
mich r
lesung
ich —
aus de
Leiche
Held
den S
damal
wirkte
gelasse
„D
fragte
mir ei
„M
es auf
„D
Da ge
weiß!
„D
den ri
lehrte
gens,
topf,
Spazi
„G
wieder
daß id
zu ter
nur ei
„M



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Gleiche Seelen.

„Ich muß Dir was sagen, Grete, aber nein.
 Du sagst es am Ende weiter!“
 „Was fällt Dir ein, Lieschen, ich bin mindestens
 ebenso verschwiegen wie Du!“



Im Eskimo-Hofbräuhaus.

Kellnerin: „Sie, Schenkellner, der Huber
 hat gesagt, wenns sein' Trankrug nôt besser fällen
 täten, nachher gründ' er hier an Zweigverein gegen
 schlechte Ginschenken!“

Ursache und Wirkung.



„O weh — Salz verschütten, das hat eine üble Vorbedeutung!“



„Ach, das macht nichts. Da braucht man nur drei Pfrienen über die linke Schulter zu werfen, dann ist die Sache gleich wieder gut.“



Die Visitenkarte.

Humoreske von Sidonie Judeich-Mierswa.

Weißglühend in des Rauhcristes schimmernder Pracht standen Busch und Baum.

Hell schien die Sonne von dem klaren blauen Winterhimmel hernieder und umflutete mit ihrem goldenen Lichte die wie in einem Märchenraum befangenen Anlagen des Großen Gartens in Dresden.

Stille, tiefe Stille ringsum, nur der Schnee knisterte leise unter den eilig dahinschreitenden Füßen eines jungen Mädchens. Ob und zu stießen leise klirrend die Schlittschuh zusammen, die sie an einem Riemen am linken Arm trug.

„Wie schön!“ Einen Augenblick blieb das junge Mädchen stehen, und ein tiefer Atemzug hob ihre Brust. Anfangs hatte sie, weder rechts noch links blickend, gar nicht auf ihre Umgebung geachtet, sondern war, als flöhe sie vor irgend etwas, blindlings dahingestürzt. Nun aber wirkte der Zauber dieser ergreifend schönen Winterlandschaft doch auf sie ein, und ihre Augen tranken sich satt daran. Je länger sie so Umschau hielt, um so mehr verschwand der Rhythmus, der auf der jungen Stirn gelegen hatte, und eine herzegewinnende Fröhlichkeit lehrte in das hübsche Gesichtchen zurück.

„Ja, den möchte ich sehen, der mich zwingt, einen Mann zu heiraten, den ich nicht mag,“ murmelte sie und lachte leise vor sich hin. „Selbst Papa kann's nicht! Ich tu's eben nicht und damit basta!“ Die kleine rote Unterlippe schob sich ein wenig trotzig vor.

Eigentlich unerhört von Papa, ihr so etwas zuzumuten! Ihr, seinem einzigen Kinde! Puh, war das ein ungemütliches Frühstück heut morgen gewesen. Aber daran war nichts weiter schuld, als dieser vermaledeite Brief des alten Kommerzienrats Hefter aus Braunschweig! Nein, so etwas! Papa war ja mit einem Male wie ausgetauscht! Ihr Papa-



Berechtigter Grund.

„Also was haben Sie für einen Scheidungsgrund?“

„Seitdem ich verheiratet bin, habe ich einen verhorbenen Magen!“

den, das ihr sonst jeden Wunsch erfüllte, aus dessen Munde nur liebe und zärtliche Worte gekommen waren! Und ganz kategorisch hatte er erklärt, daß er nie erlauben würde, daß sie einen ihrer — windhundigen Verehrer — diese Beleidigung, es waren doch so nette Kerlchen darunter —! heiraten dürfe, denn sie wollten doch alle nur sein Geld. Seine Tochter aber solle und müsse einen Mann heiraten, dessen Existenz auf sicherer solider Basis beruhe.

Es hatte ja wohl ein wenig schnippisch geklungen, als sie gefragt hatte, ob Papa vielleicht damit seinen Geschäftsfreund, den alten Hefter, meine.

Nein, aber seinen Neffen, der in diesen Tagen, vielleicht schon heute, aus Braunschweig kommen würde. Den würde sie heiraten und keinen andern, und im übrigen sei sie eine naseweise Gans, hatte Papa aufspringend gerufen, und dann war er in sein Arbeitszimmer gerannt und hatte mit einem lauten Krach die Tür ins Schloß geworfen.

„Gans?“ Erna war sprachlos vor Schreck gewesen. Dann war sie, ohne ihrer mütterlichen Erzieherin, Fräulein Müller, die seit ihrer Mutter frühem Tode im Hause war, auch nur ein Wort zu sagen, wohin sie gehe, mit ihren Schlittschuhen fortgerannt.

Wütend, einfach wütend war sie. Nein, so etwas hatte sie doch wirklich noch nicht erlebt.

Zu so früher Morgenstunde, und noch dazu wochentags, fuhr sicher niemand von ihren Bekannten auf dem Karolasee Schlittschuh. Sie wollte auch niemanden, gar niemanden sehen! Das, was ihr Papa gesagt, ging ihr doch recht im Kopf herum. Und immer wieder hasteten ihre Gedanken auf dem einen Punkt: „Sie wollen alle nur Dein Geld.“ Das hatte sie doch am empfindlichsten getroffen, denn das, das hatte sie ja doch auch selbst oft bei allen Bewerbungen um ihre Hand herauszufühlen geglaubt und darum bisher immer mit einem „nein“ geantwortet.

„Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, Sie haben dies verloren.“

Sich verbeugend, trat ein junger Mann an ihre Seite und überreichte ihr ein weißes Blättchen. Es war eine Visitenkarte. „Celestine Müller, Lehrerin der französischen und englischen Sprache,“ stand auf ihr zu lesen.

„Ach ja, sie gehört mir.“ Erna Valentin griff danach und steckte sie in ihren Ruff. Fräulein Müller hatte sie ihr gestern gegeben mit der Bitte, ihr, wenn sie in die Stadt käme, neue Karten zu bestellen.

„Besten Dank, mein Herr.“ Ernas Blick glitt flüchtig über die elegante Erscheinung des jungen Mannes. Einen Augenblick zögerte sie, dann neigte sie den Kopf gegen den Fremden, wie zum Zeichen, daß sie die Unterredung für beendet ansah.

Doch der junge Mann schien damit nicht einverstanden zu sein. „Wenn man etwas Verlorenes wiederbringt, erhält man eine Belohnung, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er in lustigem, neckendem Tone.

„Ja, den zehnten Teil des Wertes des Fundobjektes, das ist ja wohl Gesetzwort — da nun aber dieses Stückchen Papier durchaus keinen Wert hat —“

„O, bitte, sogar einen außerordentlich großen, denn es vermittelt mir das Glück, Ihre Bekanntschaft zu machen, und —“

„Und?“ unwillkürlich entfloß das Wort Ernas Lippen, und erwartungsvoll blickte sie den Fremden, der ihr durchaus nicht mißfiel, an.

„Und, da ich vermute, daß wir denselben Weg haben,“ er zeigte auf die Schlittschuhe, die er im Arm hielt, „wollte ich Sie bitten, mein gnädiges Fräulein, mir zu gestatten, daß ich mich Ihnen anschließen dürfte. Ich bin fremd hier in Dresden und suche schon eine ganze Weile nach der Eisbahn.“

„Ach nein, das geht doch nicht,“ wehrte Erna erschrocken ab. Nein, es ging doch auch wirklich nicht! Was würde das gestrenge Fräulein Müller dazu sagen, wenn sie sich von einem fremden jungen Mann begleiten ließ? „Ich kenne Sie ja gar nicht,“ sagte sie hilflos.

„Aber ich Sie, mein gnädiges Fräulein,“ warf der junge Mann rasch ein, dem ihre Antwort gar nicht recht zu sein schien. „Selbstverständlich habe ich vorher Ihre Karte gelesen, ehe ich sie Ihnen zurückgab. Sie sind Fräu-

lein Celestine Müller, und gestatten Sie mir, daß ich mich Ihnen vorstelle: Dr. Kurt Werner aus Braunschweig."

Auf seine tadellose Verbeugung antwortete ihm ein lustiges, wie es schien, sehr amüsiertes Lachen, und Ernas blonder Kopf neigte sich mit gemachter Würde steif zum Gegengruß. Er hielt sie für Fräulein Müller, das war ja herrlich! Das war ja ein Abenteuer, ein richtiges Abenteuer, das sie da erlebte! Das war ihr noch nie geschehen. Eine prickelnde Neugier, wie das nun weiter gehen würde, überfiel sie. Zu lustiger Schelmerei blühten ihre Augen auf.

Willig ließ sie es geschehen, daß ihr Werner die Schlittschuh abnahm und trug. Wenn er sie gerade nicht ansah, huschte ihr Blick fragend und neugierig über ihn hin. Er sah sehr elegant und schick aus, war noch ziemlich jung und hatte ein lustiges, hübsches Gesicht. Und da der Ton, in dem er sich mit ihr unterhielt, ganz der jener unbegrenzten Hochachtung war, mit dem die Herren ihrer Kreise mit ihr sprachen, so wuchs allmählich ihr Vertrauen zu ihrem Begleiter. Ihre anfängliche Befangenheit schwand mehr und mehr, und die beiderseitige Unterhaltung wurde immer lebhafter und anregender. Als sie dann Hand in Hand auf der beinahe menschenleeren Eisbahn dahinglitten, war es Erna zu Mute, als kenne sie Dr. Werner schon jahrelang. Sie hatten so viel gemeinsame Interessen, und allmählich fing ihr Gespräch, das anfangs nur oberflächlich über allerlei Nichtigkeiten dahingeglitten war, an, ernster und tiefer zu werden und sich mit höheren Dingen zu befassen. Dabei vergaß Erna ganz, daß sie augenblicklich nicht die Tochter des Kommerzienrates Valentin, sondern Fräulein Celestine Müller vorstellte. Sie war mit ihrem Vater viel auf Reisen gewesen und kannte beinahe alles, wovon Dr. Werner, der beinahe die halbe Welt gesehen haben mußte, schwärmte.

Und Dr. Werner wandte kein Auge von dem entzückenden Mädchen. Immer mehr interessierte und fesselte es ihn. So jung und schon Lehrerin! Aber dieser ernste Beruf schien ihr so gar nichts von ihrer köstlichen Frische und Fröhlichkeit genommen zu haben! Augenscheinlich war sie in einem reichen, vornehmen Hause Erzieherin, denn die Reisen, die sie gemacht und die ganze äußere Eleganz ihrer Erscheinung ließen darauf schließen.

"Lieben Sie eigentlich Ihren Beruf, mein gnädiges Fräulein?" fragte er plötzlich und unvermittelt. Er hatte das Gefühl, etwas Persönliches von ihr erfahren zu müssen.

Erna erschrak über die unerwartete Frage. Sie wurde dunkelrot und nickte hastig. Mein Gott, das hatte sie ja ganz vergessen!

"Aber Sie sind noch so jung, Sie können doch noch gar nicht so lange Lehrerin sein?"

"Nein, noch gar nicht lange," antwortete bebtürrt Erna.

"Sind Sie an einer hiesigen Schule angestellt?"

"Nein, ich — ich bin Gesellschafterin bei — bei Valentin's," fuhr es Erna heraus. Es war ihr peinlich, mit einer direkten Lüge zu antworten. Sie sah ihren Begleiter auch nicht an.

Doch mit einem jähen Ruck hielt dieser im Laufe inne und blieb stehen.

"Valentin? Valentin, sagten Sie, gnädiges Fräulein? Kommerzienrat Valentin auf der Bergstraße?"

Bestürzt und erschrocken nickte sie. Dann fuhr sie, ängstlich geworden durch das Benehmen Dr. Werners, der sie so forschend und fragend ansah, jagend fort: "Kennen Sie den Herrn?"

"Persönlich nicht — noch nicht, aber ich werde ihn voraussichtlich sehr bald sehen. Hat er nicht eine Tochter?"

"Ja," nur wie ein Hauch kam die Antwort von Ernas Lippen. Ihr wurde auf einmal ganz angst zumute. "Ich glaube, ich muß abschnallen, es ist die höchste Zeit für mich."

"Aber, gnädiges Fräulein, Sie sind doch höchstens eine halbe Stunde auf dem Eis. So kurz kann doch Ihr Urlaub nicht bemessen sein." Ganz erschreckt kam es von seinen Lippen.

"Nein, ich muß nach Haus!"

"Dann begleite ich Sie."

"Bitte nicht, nein!" wehrte sie ängstlich ab, und ihm schien, als blühten Tränen in ihren Augen.

Aber er schnallte doch mit ab und ging mit. Seine



Felte Kundtschaft.

"Erlauben Sie, daß ich die Herren vorstelle: „Mein Schneider — mein Gerichtsvollzieher!“

Begleiterin war ganz still geworden. Die Frage nach der Tochter des Kommerzienrates hatte sie sichtlich betroffen gemacht. Wahrscheinlich behandelte sie dieses hochmütige Ding schlecht! Seine Antipathie gegen diese ihm unbekannt Kommerzienratstochter stieg. Und die sollte er auf Wunsch seines Onkels heiraten! Wenn sie imstande war, dieses reizende Geschöpfchen da an seiner Seite zu quälen und zu kränken, dann war überhaupt nichts an ihr, und ihm fiel es gar nicht ein, da erst Versuch zu machen. Wochte der Onkel toben wie er wollte. Was ging es ihn an, daß ihre beiden Firmen miteinander arbeiteten. Er würde sich überhaupt seine Frau allein aussuchen!

Mit schuldbewußt gekentem Kopf schritt Erna dahin. O Gott, o Gott, nun kannte er noch Papa, nun kommt der ganze dumme Streich heraus, und was sollte er nun von ihr denken. Mit dem „er“ meinte sie aber nicht ihren Papa.

"Fühlen Sie sich nicht wohl in dem Hause des Kommerzienrates, mein liebes, gnädiges Fräulein?"

"Doch!"

"Ist Fräulein Valentin nett zu Ihnen?"

"Die, oh, die ist ein Scheusal! Nichts wie Dummheiten macht sie, und dann bellt und betriigt sie die Leute. Oh —" Nun kamen sie doch, die zurückgedrängten Tränen, und bitterlich schluchzend hielt sich Erna das weiße Taschentüchlein vor das Gesicht.

"Aber mein liebes, liebes Fräulein, ich bitte Sie, weinen Sie doch nicht! Ich — ich kann das gar nicht mit ansehen!" bat mit ganz erregter Stimme Dr. Werner.

"Oh, wenn Sie wüßten!"

"Ich kann's mir denken!"

"Nein, nein!"

"Oh, doch!"

"Es ist zu schlimm!"

Das war ja unerhört! Immer herzlicher klangen die Trostworte Dr. Werners, und allmählich verstiegen unter seinen tröstenden Worten Ernas Tränen.

"Mein gnädiges Fräulein, wissen Sie, daß Sie mit einem großen Dienst geleistet haben," sagte er nach einer



Erkannt.

„Sie sind ja die ganze Woche nicht in den „Löwen“ gekommen?“

„Ein Schnupfen fesselte mich an die Stube.“
„Worüber war denn Ihre Frau verschnupft?“

Keinen Weile ernst und nachdenklich. „Durch das unfreiwillige, zufällige Geständnis Ihrerseits habe ich den Charakter eines Menschen kennen gelernt und bin dadurch vor einem großen Unheil bewahrt geblieben. Ich nehme das als einen Wink des Schicksals. Noch heute fahre ich nach Braunschweig zurück. Lassen Sie mich ganz offen mit Ihnen sprechen. Ich sollte auf Wunsch meines Onkels das Valentinsche Haus aufsuchen, um dort die Tochter kennen zu lernen. Aber nun, nun nach dieser Stunde verspüre ich nicht die geringste Lust mehr, den Wunsch meines Onkels zu erfüllen. Ich könnte es nicht um Ihre Willen!“

Erbleichend fuhr Erna auf, und mit angstvollen Augen blickte sie Dr. Werner an.

„Sie sind,“ stammelte sie, „der Neffe von Kommerzienrat Hester?“

„Ja! Woher wissen Sie —?“ Fragend kreuzte sich sein Blick mit dem Ernas, und dann geschah etwas Wertwürdiges. Leise beinahe bittend klang es von den roten Mädchenlippen. „Ach nein, Sie dürfen nicht abreisen. Erna Valentin ist nämlich gar nicht so, so, wie Sie denken.“

„Ich mag sie aber gar nicht kennen lernen, gnädiges Fräulein; ich bin völlig zufrieden mit der Bekanntschaft, die mir ein gütiges Geschick heute morgen beschert hat! Darf ich Sie zum Abschied um eins bitten. Schenken Sie

mir zur Erinnerung an diese Stunde und als gute Vorbedeutung für die Zukunft Ihre Visitenkarte.“

Matlos stand Erna da. Dann ging es wie ein freudiger Schimmer über ihr Gesicht. Mit hastigen Händen öffnete sie ihre elegante Visitenkartentasche, und entnahm ihr eine Karte.

Dankbar neigte sich Dr. Werner über ihre Hand, aber sie entzog sie ihm eilig.

„Lesen Sie doch erst!“

„Erna Valentin,“ stand auf der fein lithographierten Karte.

Verständnislos blickte Dr. Werner auf die Karte in seiner Hand und dann auf das dunkel erglühende Mädchen.

„Sie wollten doch meine Karte, Herr Doktor? Sehen Sie, ich bin Erna Valentin, und die Karte, die Sie vorhin



Durchsicht.

Dame (die sich um eine Stelle als Privatsekretärin bewirbt): „Und dann möchte ich noch bemerken: ich beherrsche drei Sprachen!“

Prinzipal: „Kann mir's schon denken: Die Blumen-, die Fächer- und die Augensprache.“

fanden, war die von Fräulein Müller, meiner Erzieherin. Verzeihen Sie mir, bitte, daß ich Sie so lange in diesem Mißverständnis ließ. Es war erst so spazig, daß Sie mich für Fräulein Müller hielten. Aber jetzt sehe ich ein, daß es ein sehr loser Streich war, den ich sehr bereue. Sind Sie mir sehr böse, Herr Doktor?“

„Böse? Nein, mein gnädiges Fräulein. Das brächte ich Ihnen gegenüber ja gar nicht über das Herz. Ich bin sogar sehr, sehr glücklich. Aber ehe ich heute mittag bei Ihrem Herrn Vater Besuch mache, müssen Sie mir eins noch verraten, nämlich, ob diese von mir gefundene Visitenkarte für Sie die gleiche Bedeutung haben könnte, wie für mich, ob sie Ihnen auch die Visitenkarte des Glückes ist?“

Leise, ganz leise, aber mit selig klopfendem Herzen sagte Erna „Ja“.



Auch ein Empfang.

Schulze (zu dem aus dem Zuge steigenden Fürsten): „Ach, Soheit, kummens nur schnell . . . der Empfang steht vor dem Bahnhofe bereit . . . aber 's ist a Brand ausgebrochen, und da möcht die Feuerwehr scho gern weg!“